

VOLK UND WISSEN
SAMMELBUCHEREI
NATUR UND WISSEN

ZOOLOGIE

SERIE F • BAND 3
EINZELBAND 60 PFG.
* * * *
VIERFARBIG 90 PFG.

GEFIEDERTE FREUNDE IN HAUS, HOF UND GARTEN

KURZE ANLEITUNG ZUM BEOBACHTEN
UND ERKENNEN EINHEIMISCHER VÖGEL IM FREIEN

Männlicher Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus* L.), der farbenprächtigste unter den gefiederten Sängern unserer Gärten, wegen seines bunten Kleides im Volksmund auch »Türke« genannt, belebt von April bis September unsere Umgebung.



VOLK UND WISSEN
VERLAGS GMBH · BERLIN/LEIPZIG



Dieser Band wurde von Dr. Hans Joachim Müller, Halle, verfaßt. Die Textabbildungen und die Farbbilder auf Titel- und Umschlagrückseite zeichnete Georg Kretzschmar, Mölkau bei Leipzig.

GEFIEDERTE FREUNDE IN HAUS, HOF UND GARTEN

KURZE ANLEITUNG ZUM BEOBACHTEN
UND ERKENNEN EINHEIMISCHER VOGEL
IM FREIEN

VOLK UND WISSEN SAMMELBÜCHEREI
NATUR UND WISSEN · SERIE F · BAND 2



V O L K U N D W I S S E N
V E R L A G S G M B H · B E R L I N / L E I P Z I G

I N H A L T	Vorwort	3
	A. Allgemeines über die praktische Vogelkunde	4
	1. Die Kunst, freilebende Vögel zu beobachten	4
	a) Wie man beobachtet	4
	b) Wann und wo man beobachtet	4
	c) Was man beim Beobachten wissen muß	5
	2. Anweisungen zur Benutzung unseres Bestimmungsbuches.	6
	a) Zahl und Anordnung der Arten.	6
	b) Die Bedeutung der wissenschaftlichen Namen.	7
	c) Drei wichtige Hinweise	8
	B. Die Vögel in Haus, Hof und Garten	9
	1. Untermieter und Nachbarn in Haus und Hof Sperlinge, Rotschwänze, Schwalben, Mauer- segler, Star und Amsel, Bachstelze, Fliegen- schnäpper, Dohle, Turmfalk, Schleiereule, Steinkauz, Störche	9
	2. Häufige Gäste am winterlichen Futterplatz Meisen, Finken, Kernbeißer, Rotkehlchen	23
	3. Andere Wintergäste in Dorf und Stadt.	30
	Haubenlerche, Goldammer, Heckenbraun- elle, Zaunkönig, Gimpel, Krähen, Lachmöve	
	4. Vögel der Gärten und Friedhöfe	35
	Hänflinge, Stieglitz, Girlitz, Singdrossel, Weindrossel, Laubsänger, Gelbspötter, Grasmücken, Wendehals	
	Nachwort	48
	Fach- und Fremdwörter	49
	Literatur	52

PREIS 90 PFENNIG

Bestell-Nr. 12530

Gesetzt von B.G.Teubner in Leipzig (M109)
 Druck des Innenteils und Umschlages von Wolfgang Leff,
 Borsdorf bei Leipzig (M-15)
 Lizenz Nr. 334 · 1000/47-810 · 1.—100.Tausend 1948
 Alle Rechte vorbehalten

V O R W O R T

Nur wer kennt, erlebt! Die Vögel üben mit ihrem munteren Wesen und dem bunten Gefieder eine stark anziehende Wirkung auf alle Naturfreunde aus. Sie allein unter den heimischen Wirbeltieren haben sich ob ihres Flug- und damit schnellen und leichten Fluchtvermögens in nächster Nähe des Menschen halten können; viele sind ihm sogar aus Wald und Flur in seine Kulturlandschaften und Wohngebiete gefolgt, während die anderen Großtiere nur in verminderter Zahl ein meist verborgenes Leben in den Verstecken von Wäldern und Fluren zu führen vermögen. So bekommen wir viel eher einen Vogel denn eine Maus, ein Wiesel oder einen Frosch zu sehen. Ihre Artenzahl ist gerade so groß (etwa 250 häufige Arten), daß man sie mit einiger Übung leicht kennenlernen und übersehen kann, während sich der Pflanzenfreund mit einigen tausend Arten bekannt machen muß und sich der Entomologe einem beinahe unübersehbaren Heer von Insekten gegenüber sieht.

Dem Anfänger beim Erkennen unserer freilebenden Vögel zu helfen, ihm in gedrängter Form die wichtigsten Merkmale zu vermitteln, ist die Aufgabe des vorliegenden und die von drei später folgenden Bänden. Wer Vögel kennenlernen will, muß ihnen nachschleichen, sie belauschen und beobachten, er muß wieder ein Jäger werden wie unsere Vorfahren. Alle die ungezählten Freuden der Jagd werden ihm dann zuteil, wie sie allein schon die Pirsch in der freien Natur, mehr noch die Einstellung aller Sinne auf ein scheues Wild mit sich bringt. Er lernt wieder sehen und hören, aber in einem viel vollkommeneren Sinne als im Alltagsleben. Nicht nur die Vögel selbst werden ihm vertraut, Wind und Wetter, Baum und Strauch, ja die ganze Landschaft, worin sie leben, alles gewinnt wieder Bedeutung für ihn. Haben ihn aber einmal Interesse und Liebe für unsere gefiederten Freunde erfaßt, dann ist sein Naturerleben um vieles tiefer und reicher als das der Stubenhocker, und die weiterwachsende Verbindung zur Natur bleibt ihm selbst in beengten und trüben Zeiten eine unversiegbare Quelle von Freude und Trost. Seine Jagdleidenschaft ist gleichsam veredelt; denn sie bringt nicht Tod und Verderben über die, welche er sucht und liebt. Nicht mit Stellgarn und Flinte führt er seine Jagd, sondern allein mit Auge und Ohr, bestenfalls mit Fernglas und Kamera, und keine Reue über gefangene oder getötete Geschöpfe trübt seine Freude.

A. ALLGEMEINES ÜBER DIE PRAKTISCHE VOGELKUNDE

1. Die Kunst, freilebende Vögel zu beobachten

a) Wie man beobachtet

Alle Tugenden des Pirschgängers muß der Vogelbeobachter besitzen: vor allem Geduld, Behutsamkeit und die Kunst, viel zu sehen und zu hören, ohne selbst vom Wilde erkannt zu werden. Er muß auf seinen Gängen oft stehen bleiben, um zu lauschen und zu spähen. Ist das Wild entdeckt, so gilt es, unter Vermeidung heftiger Bewegungen sich möglichst in Deckung, notfalls gebückt, auf allen Vieren oder gar bäuchlings so weit heranzuschleichen, daß Formen und Farben gut zu erkennen sind. Schon deshalb ist es gut, allein zu pirschen. Allerdings stört lautes Reden die Vögel meist weniger als heftige Bewegungen, etwa das Hindeuten mit dem Arm. Da selbst zahme Vögel vor Hüten zu erschrecken pflegen, sollte man eine schlichtere oder besser gar keine Kopfbedeckung tragen und überhaupt alles Auffällige in Kleidung und Benehmen vermeiden. Ist der Vogel in sein Lied oder eine andere Tätigkeit vertieft, so dürfen wir uns ruhig auf ihn zu bewegen und Raum gewinnen, hält er inne, so müssen auch wir erstarren. Wie für den Fotografen ist auch für den Beobachter gute Beleuchtung wichtig, deshalb suche er stets, zwischen die Sonne und den Vogel zu kommen; Gegenlicht täuscht über Größe und Farben. Ebenso günstig wirkt es sich aus, mit dem Winde zu beobachten, weil sich der Vogel stets gegen den Wind, also uns zuwendet: er liebt es nicht, sich von hinten das Gefieder auseinanderblasen zu lassen; und wenn er schließlich auffliegt, muß er gegen den Wind starten und somit wenigstens ein Stück auf uns zufliegen, ehe er wenden kann. Von unschätzbarem Wert ist ein gutes, möglichst lichtstarkes Fernglas, weil es den Beobachtungskreis erheblich erweitert und den hoch in der Luft oder in den Wipfeln der Bäume sich wiegenden Vogel zu uns heranrückt, doch spielt dabei weniger die Vergrößerung des Objektes als die Konzentration des Blickes die ausschlaggebende Rolle, weshalb auch das älteste und schwächste Theaterglas noch wertvolle Dienste zu leisten vermag.

b) Wann und wo man beobachtet

Die günstigsten Jahreszeiten zum Beginn vogelkundlicher Studien sind der Winter und das zeitige Frühjahr, wenn nur die verhältnismäßig wenigen überwinternden Arten auftreten und die entlaubten Bäume gute Sicht gewähren. Später hingegen wird der weniger geübte Beobachter von dem vielfältigen Stimmengewirr oft entmutigt, und das dichte

Blätterdach entzieht den Sängern häufig seiner Beobachtung, bevor er ihn sicher erkennen konnte. Seinen Höhepunkt erreicht das Vogelkonzert im Mai und Anfang Juni. Spätestens zur Sommersonnenwende verstummen die meisten Sängern, wenn auch einzelne an schönen Spätsommer- und Herbsttagen schon wieder ihre Lieder ein wenig studieren. In der Morgenfrühe und vor Sonnenuntergang ist das Vogelleben am lebhaftesten, während in den heißen Mittagsstunden fast immer Stille herrscht.

Vögel zu beobachten, bietet sich überall Gelegenheit, selbst in der Stadt. Wie bei der Jagd ist der stille Ansitz an Fütterungen, Tränken und Nistplätzen stets mühelos und lohnend, wenn man sich nur still verhält oder gar ein natürliches oder künstliches Versteck benutzt, von dem aus man die schönsten Einblicke in das Leben der Vögel gewinnen kann. Am Brutplatz gilt es allerdings, die Alten nicht durch zu große Aufdringlichkeit vom Wärmen der Eier oder vom Füttern der Jungen abzuhalten. Daß man sich nicht durch Entnahme der Eier (etwa zu Sammlungszwecken) der besten Beobachtungsmöglichkeiten beraubt, ist selbstverständlich. Ein günstiges Beobachtungsfeld stellen Gärten, Parkanlagen und Friedhöfe dar, die nicht nur zahlreichen Arten geschützte Brutstätten bieten, sondern mit ihrem meist dichten Wegenetz dem Beobachter erlauben, überall ungehindert an seine Lieblinge heranzukommen.

c) Was man beim Beobachten wissen muß

»Den Vogel erkennt man an den Federn« sagt ein altes Sprichwort. Aber neben der Zeichnung und Färbung des Gefieders ist auch auf Größe und Form der Gestalt, verhältnismäßige Länge von Flügeln, Schwanz und Beinen zu achten. Es ist wichtig, zu wissen, ob der Schnabel kurz, gedungen und kegelförmig gestaltet ist, wie bei den Körnerfressern, z. B. den Finken und Ammern (siehe Abb. S. 27, 28, 31), oder pinzeten- oder pfriemenförmig wie bei den »Weich-«, d. h. Insektenfressern, z. B. den Drosseln und Grasmücken, die auch Beeren verzehren (siehe Abb. S. 39, 45). Nicht nur seine »Tracht« kennzeichnet jeden Vogel, sondern auch sein Gehabe, sein Verhalten, seine Bewegungen am Boden, im Gezweig der Bäume und im Fluge ergeben untrügliche Artmerkmale für das aufmerksame Auge. Außerdem sind die Rufe und Lieder von Art zu Art so verschieden, daß der Erfahrene den Vogel auch daran erkennen kann, selbst wenn er ihn nicht sieht. So achte man auf alle Lebensäußerungen, verfolge den entfliegenden Vogel mit dem Blick, präge sich Ort und Umstände ein, unter denen man ihm begegnet. Durch häufige Wiederholung und immer vertiefte Erkenntnis ergibt sich schließlich jene Sicherheit des Ansprechens, die es dem geübten Feldornithologen erlaubt, einen nur flüchtig überhinstreichenden Kleinvogel, einen in großer Höhe schwebenden Raubvogel, den Lockruf aus der Tiefe des Laubgewirrs ebenso wie einen nächtlichen Wanderschrei ohne Zögern und Zweifel zu benennen. Diese Sicherheit beruht auf der innigen Verbundenheit mit der Natur und einer stets wachsamen Erlebnisbereitschaft, die jeder bei einiger Ausdauer erwerben kann, der sich mit innerem Anteil darum bemüht.

Ein sicheres Hilfsmittel auf dem Wege dazu ist ein Notizbuch, in das an Ort und Stelle

das Beobachtete, auch mit Skizzen versehen, eingetragen wird, wobei vor allem die Stimmäußerungen nicht vergessen werden dürfen. Ein solches Verfahren zwingt zu unbedingt scharfem Hinschauen und aufmerksamem Zuhören, damit der Flügelschnitt, der Ruf, die Art der Schwanzbewegung usw. getreu und treffend dargestellt werden können. Man verschiebe diese Aufzeichnungen unter keinen Umständen auf die Heimkehr; denn bis dahin ist der Ruf, sind die feinen Zeichnungsunterschiede längst dem Gedächtnis entschwunden oder haben sich mit anderen Eindrücken vermischt. Es empfiehlt sich, besonders die Vogellaute gleich in Silben oder Worte zu fassen, wie es im folgenden dargestellt ist. — Daheim sind dann diese Notizen zuverlässigere Helfer beim Bestimmen und Nachschlagen in Büchern als das beste Gedächtnis. Es hat sich bewährt, ein begrenztes Beobachtungsgebiet wiederholt aufzusuchen, erst einige wenige Arten näher kennenzulernen, so daß man sie in möglichst vielfältigen Lebenslagen sicher anzusprechen weiß, bevor man sich anderen Vogelarten zuwendet. Kennt man erst einmal 20 Arten genau, dann lassen sich weitere um so leichter und sicherer dazu »erwerben«. Es beginnt dann jene beglückende Phase im Leben des jungen Vogelkenners, in der er kaum ohne neue Eroberung von einem Pirschgang heimkehrt und über seine ideelle Erlebnisbeute fast mehr jubelt als ein Jäger, der von erfolgreicher Jagd zurückkommt.

Jetzt lohnt sich auch die Anlage eines ornithologischen Tagebuches, in dem unter Angabe von Ort, Zeit, Witterung und sonstigen Umständen jeweils alle beobachteten Arten verzeichnet werden. So schafft man sich nicht nur einen gesicherten, persönlichen Schatz von Erinnerungen, sondern es entsteht bei gewissenhafter und kritischer Führung im Laufe der Jahre eine lokale Avifauna des Beobachtungsgebietes, die von wissenschaftlichem Werte sein kann; denn die Kenntnis von der Verbreitung und Lebensweise unserer heimischen Vögel gründet sich zu einem nicht geringen Teil auf die stille und emsige Mitarbeit zahlreicher Liebhaber, die in ihrem örtlichen Gebiet zu Fachleuten geworden sind. Aber auch viele biologische Fragen harren noch weiterer oder erneuter Prüfung und somit der Mitarbeit gewissenhafter Vogelfreunde.

2. Anweisungen zur Benutzung unseres Bestimmungsbuches

a) Zahl und Anordnung der Arten

Wie aus dem Titel ersichtlich, werden im vorliegenden Band nur die in unserer nächsten Umgebung lebenden Vögel behandelt, in einem zweiten und dritten sollen dann die Vögel in Wald und Flur, in einem vierten schließlich die Wasser- und Sumpfvögel Aufnahme finden. Von den etwa rund 400 in Deutschland vorkommenden Arten werden mit Ausnahme der Hochsee- und Alpengvögel alle diejenigen berücksichtigt, die häufig bei uns brüten oder als Durchzügler oder Wintergäste erscheinen, nicht dagegen die seltenen Irrgäste, die bisher nur einige wenige Male nachgewiesen wurden, sowie

Vögel, deren Brut nur in einem engbegrenzten Gebiet oder In früheren Zeiten festgestellt werden konnten. Es bleiben dann etwa 225 Arten übrig, mit deren Auftreten überall zu rechnen ist.

Die Reihenfolge der Anordnung richtet sich nicht nach systematischen, das heißt verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern nach den Landschaften, in denen die betreffenden Arten vorwiegend angetroffen werden und für die sie charakteristisch sind. Dabei ist zu beachten, daß bei der großen Beweglichkeit der Vögel und der räumlichen Verzahnung unserer fast nirgends mehr rein entwickelten Landschaften eine saubere Gruppierung von vornherein nicht zu erwarten ist. Diese Gliederung entspricht vor allem der Häufigkeit und erleichtert besonders dem Anfänger den Überblick, zugleich läßt sie die ökologische Verteilung der Vögel erkennen. Das Bestreben, zunächst die weniger scheuen und meist häufiger anzutreffenden Vögel und dann erst die schwieriger zu beobachtenden Arten der freien Fluren aufzuzeigen, bedingt dabei die Reihenfolge der Landschaften.

Andererseits wurden nahe verwandte Formen, etwa die Arten einer Gattung, nicht auseinandergerissen sondern zusammen behandelt, auch wenn sie nicht alle für die betreffende Landschaft typisch sind, damit der Überblick über die bei uns zu erwartenden Formen gewahrt bleibt. Deshalb wird es manchmal nötig sein, in einigen Kapiteln auf bereits besprochene Arten zurückzuverweisen, oder der Leser muß die an einer Stelle vermißten in einem benachbarten Abschnitt suchen.

b) Die Bedeutung der wissenschaftlichen Namen

Da die deutschen Namen der Vögel nach Mundarten vielfach stark schwanken, für die gleiche Art oft mehrere gebraucht werden, oder in verschiedenen Gegenden ein und derselbe Name für unterschiedliche Arten angewandt wird, wurden zur sicheren Kennzeichnung stets auch die wissenschaftlichen Bezeichnungen hinzugefügt, die, in der internationalen Fachsprache der Wissenschaft, dem Lateinischen, abgefaßt, eindeutig sind und Irrtümer und Verwechslungen ausschließen. Nach dem von dem schwedischen Naturforscher Linné eingeführten und inzwischen durch bindende Regeln erweiterten und befestigten Prinzip bezeichnet dabei der erste Name stets die Gattung, z. B.: *Corvus* (= Rabe oder Krähe), der zweite die Art oder den Rassenkreis, z. B. *corone* (also *Corvus corone* = Aaskrähe) oder *frugilegus* (also *Corvus frugilegus* = Saatkrähe) und der dritte die geographische Unterart oder Rasse, sofern die Art in solche zerfällt. Dabei muß diejenige Unterart, die ursprünglich der Artbeschreibung zugrunde lag, auch deren Namen tragen, woraus sich aus historischen Gründen, besonders für Mitteleuropa (von wo die systematische Forschung ausging), die zunächst wenig sinnvollen Wiederholungen desselben Wortes ergeben. Der Kürze halber schreibt man deshalb bei gleichlautenden Art- und Unterartnamen den Artnamen nicht aus: statt *Fringilla coelebs coelebs* also *Fringilla c. coelebs*. »Subsp.« an Stelle des Unterartnamens bedeutet, daß diese im vorliegenden Falle nicht angegeben werden kann oder eine beliebige Unterart der Art gemeint ist.

Mit dem zwei- oder dreifachen Namen (den menschlichen Familien- und Rufnamen vergleichbar) werden also zugleich verwandtschaftliche Beziehungen zum Ausdruck gebracht. In der Natur sind uns freilich unmittelbar nur die Individuen gegeben. Erst der Mensch faßt unter dem Begriff der Art alle Individuen gleichen Baues und gleicher Lebensgewohnheiten zusammen, die miteinander fruchtbare und den Eltern gleichende Nachkommen erzeugen. Bei der oft über weite Kontinente ausgedehnten Verbreitung einer Art zeigen die Angehörigen derselben vielfach feinere, feldornithologisch aber oft nicht faßbare Unterschiede. So lassen sich innerhalb des Gesamtareals Gruppen mit gebietsweise abgewandelten Artmerkmalen erkennen, die sich gegenseitig vertreten und deshalb als geographische Unterarten oder Rassen bezeichnet werden. So wird die westlich der Elbe brütende, völlig schwarze Rabenkrähe (*Corvus corone corone*) weiter östlich von der Rasse *Corvus corone cornix* mit hellgrauem Leib vertreten, die wir im Deutschen als Nebelkrähe bezeichnen, während sich im allgemeinen sonst keine deutschen Namen für die Rassen gebildet haben. Daß es sich bei diesen ausnahmsweise auch äußerlich auffällig verschiedenen Formen nicht um zwei verschiedene Arten, sondern nur um zwei geographisch sich vertretende Rassen ein- und desselben Rassenkreises (= Art): *Corvus corone*, der Aaskrähe, handelt, beweist das Auftreten fruchtbarer Nachkommen in einem etwa 50 km breiten Grenzstreifen, wo Mischehen die sogenannten »Rakelkrähen« erzeugen, die nur teilweise graues Rumpffieder aufweisen. (Siehe auch S. 35!)

Hinter den lateinischen Namen setzt man — meist in abgekürzter Form — den Namen des Forschers (Autors), der ihn zuerst im Zusammenhang mit einer Beschreibung der Art gebraucht hat; er wird eingeklammert, wenn die betreffende Art heute zu einer anderen Gattung gezählt wird. So beschrieb Linné den Feldsperling als *Fringilla montana*, indes er heute zur Gattung *Passer* gerechnet und also *Passer montanus* (L.) geschrieben wird. — Erläuterungen der lateinischen Namen, die sich dem Sinne nach nur selten mit der üblichen deutschen Bezeichnung decken, sowie aller übrigen Fachausdrücke finden sich im alphabetischen Verzeichnis am Schluß des Bandes.

c) Drei wichtige Hinweise

In dem vorliegenden Band wurden nur die im Freien gut zu erkennenden und unbedingt zuverlässigen Kennzeichen ausgewählt, dagegen auf die umständliche Beschreibung des gesamten Gefieders und aller Stimmäußerungen verzichtet. Wo nicht besonders vermerkt, sind die beiden Geschlechter gar nicht oder feldornithologisch nur schwierig zu unterscheiden.

Die Größenangabe hinter dem Namen jedes Vogels bezieht sich auf das in der Wissenschaft übliche Maß der Länge des ausgestreckt auf dem Rücken liegenden (toten) Vogels von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende.

Die Abbildung auf Seite 51 zeigt in einem Schema die bei der Beschreibung des Gefieders gebräuchlichen anatomischen Ausdrücke.

B. DIE VÖGEL IN HAUS, HOF UND GARTEN

1. Untermieter und Nachbarn in Haus und Hof

Sperlinge

Im allgemeinen glaubt jeder auch unter den Vögeln seine Nachbarn zu kennen, oft vermag er aber schon Herrn und Frau Spatz nicht zu unterscheiden. Deshalb soll der Haussperling, *Passer d. domesticus* (L.), 16 cm, als häufigster und jederzeit zu beobachtender Vertreter der Finkenvögel (*Fringillidae*, nach der Hauptgattung *Fringilla*) gleich zuerst näher betrachtet werden. Beide Geschlechter tragen das bekannte, unterseits schmutziggraue, oberseits dunkler graubraun und schwarz gestreifte Kleid. Die Männchen ziert jedoch ein schwarzer Keh- und Kropfplatz, aschgrauer Scheitel und weißliche Ohrgegend, im Frühling und Sommer außerdem der schwarze Kegelschnabel, der bei den Weibchen und Jungvögeln wie das graubraune Kopfgefieder immer hell bleibt. Sperlinge hüpfen stets mit beiden Füßen zugleich und sind schon in der Bewegung am Boden dadurch von ähnlichen Bodenvögeln wie Piepern und Lerchen, die stets wechselseitig schreiten, leicht zu unterscheiden. Die Buchfinken, die oft mit ihnen Futter suchen, und deren Weibchen trotz der ähnlichen unscheinbar grau-olivbraunen Gesamtfärbung an zwei weißlichen Flügelbinden und grünlichem Bürzel zu erkennen sind, schalten zwischen die beidfüßigen Sprünge stets einzelne Wechselschritte ein. Die ebenfalls kegelschnäbligen Ammern, die man in ihren unscheinbaren Kleidern mit Sperlingen verwechseln könnte (Rohrhammern und Goldammerweibchen), haben stets längere und stärker gekerbte Schwänze. Der Flug der Sperlinge geht schnurrend geradeaus, auf längere Strecken in flachen Bögen. Ihr Tschielpen ist jedermann bekannt, doch beachte man nur einmal, wie ausdrucks- und wandlungsfähig es ist!

Bewohnt der Haussperling die Häuser und ihre unmittelbare Umgebung und zieht nur zur Fruchtreife auf die Fluren, so hält sich der Feldsperling, *Passer m. montanus* (L.),



a) Haussperling ♂



b) Feldsperling

14,5 cm, mehr im weiteren Umkreis, in Gärten, Parks, Feldgehölzen und Ufergebüsch auf, wo er vorwiegend in Baumhöhlen oder Nistkästen brütet. Er wird häufig mit seinem etwas größeren Vetter verwechselt, obwohl er leicht an dem schwarzen Mittelfleck auf den rein weißen Wangen in beiden Geschlechtern und allen Kleidern erkannt werden kann. Die rotbraune Kopfplatte und der nicht immer scharf ausgebildete weiße Halsring machen ihn zu einem hübschen, viel zu wenig beachteten Gesellen. Ihre Rufe sind ähnlich denen der Haussperlinge, nur weicher. Im Fluge lassen sie typische »Gägägäg« oder »Tjeck, tjeck« hören.

Rotschwänze

Die getürmten Steinmassen der Städte mit ihren Straßenschluchten bieten dem Hausrotschwanz, *Phoenicurus ochruros gibraltariensis* (Gmelin), 15 cm, die gleichen Lebensbedingungen wie die kahlen Felswände und Steinfelder der Gebirge und Steinbrüche, die er früher ausschließlich bewohnte, und so ist er selbst in der Ebene der nächste Nachbar der Mansardenbewohner geworden. Vom März bis weit in den Oktober hinein läßt er von Dachfirsten und Kaminen herab sein anspruchsloses »Trwiwitschr-wiwiw« erschallen, das so klingt, als müsse er sich vor Rauch und Qualm des Schornsteins noch während des Gesanges räuspern, so daß das Lied so mühsam krächzend, gepreßt und



Hausrotschwanz ♂ und ♀



Gartenrotschwanz ♀ und ♂

stockend herauskommt. Auch sein Kleid ist rußig wie das des Essenkehrers, beim Männchen tiefschwarz, nur hinten heller, beim Weibchen fahler dunkelgrau, die erwachsenen Männchen tragen einen leuchtend weißen Flügelspiegel.

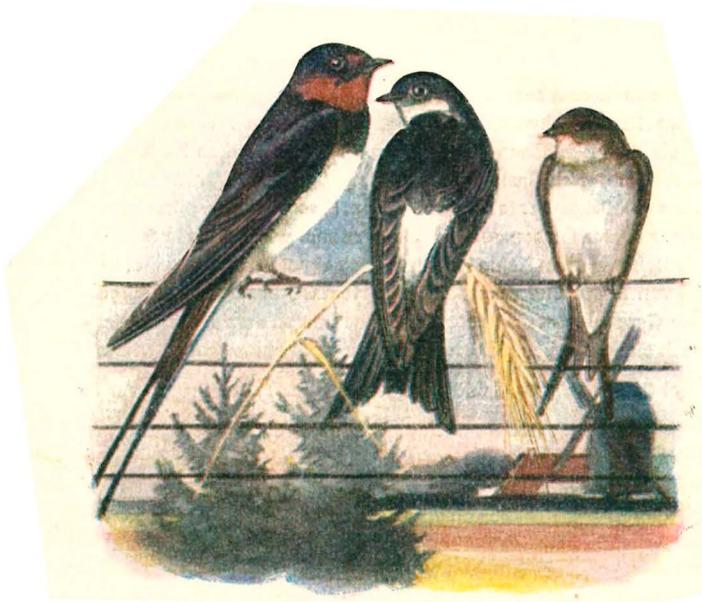
Vielleicht der schönste unter den Singvögeln unserer Gärten und Wälder ist dagegen der männliche Gartenrotschwanz, *Phoenicurus ph. phoenicurus* (L.), 14 cm, der wegen seiner bunten Farben auch »Türke« genannt wird (siehe Farbbild auf der Titelseite). Über der tiefschwarzen Kehle leuchtet gleich einer Perle ein weißer Stirnfleck. Das helle Rostrot von Bauch und Brust steht in zartem Gegensatz zum Aschgrau der Oberseite. Auch sein Gesang unterscheidet sich angenehm von dem Gestotter des Hausrötels. Er beginnt nach einem oft kaum hörbaren Auftakt mit einem hohen, stark betonten Pfeifton, dem zwei tiefere schnelle Schläge folgen, etwa so: »(di)^{tii} dädät«. An diesen unverkennbaren Daktylus schließt sich je nach der Güte des Sängers ein längerer oder kürzerer, mehr oder weniger klangvoller auf- und absteigender Gesang an, der oft Anklänge an andere Vogellieder enthält.

Alle Rotschwänze haben einen rostroten Schwanz, der bei jeder Bewegung der lebhaften, knicksenden und sich verbeugenden Vögel in vibrierendes Zittern gerät, als sei er mit einer elastischen Feder am Körper befestigt. Als Insekten resser schon an dem dünnen Pfriemenschnabel kenntlich, sind sie ähnlich den Fliegenschnäppern dauernd in Bewegung, um ihre Beute in gewandtem Fluge oder zufahrenden Sprüngen vom Boden

wegzuschoppen. Gern kehren sie dann auf einen erhöhten Warteplatz zurück. — Die weniger leicht zu unterscheidenden Weibchen und Jungvögel soll die folgende Tabelle erkennen lehren (vgl. Abb. Seite 10 und 11).

	Gartenrotschwanz	Hausrotschwanz
Oberseite ♀	grau-braun	dunkel rauch-grau
Unterseite ♀	hell rostbraun, nach unten und hinten rahmfarbig	kaum heller, grau ohne braune oder rötliche Töne
Jugendkleid	auf rahmfarbigem Grunde dunkel gefleckt	dem ♀ sehr ähnlich, ungefleckt
Ruf	fü ^{id} teck tück	hīd tück tück

Rostrote Schwänze besitzen unter den pfriemenschnäbligen Singvögeln nur noch die Blaukehlchen, bei denen sie jedoch durch eine breite schwarze Endbinde abgesetzt sind.



Rauchschwalbe

Mehlschwalbe

Uferschwalbe

Schwalben

Am engsten mit Haus und Hof sind von alters her die Schwalben verbunden, brüten sie doch sogar oft im Innern unserer Behausungen. Den wenigsten wird aber bewußt, daß es zwei leicht unterscheidbare Arten sind, die von Mitte April bis in den Oktober hinein mit wehendem Flug und traulichem Gezwitscher unsere Wohnwelt beleben. Im Innern der Gebäude baut die Rauch- oder Stallschwalbe, *Hirundo r. rustica* L., 20,5 cm, ihr offenes, häufig viertelkugeliges Nest, während es die Haus- oder Mehlschwalbe, *Delichon u. urbica* (L.), 14 cm, bis auf ein Flugloch halbkugelig geschlossen außen an die Mauer dicht unter dem Dach anheftet. — Die dritte unserer Schwalben, die kleine zierliche Uferschwalbe, *Riparia r. riparia* (L.), 12,5 cm, brütet in selbstgegrabenen, mehr als armlangen Röhren in Sand- und Lehmwänden steiler Kiesgruben und Flußufer oft weitab von menschlichen Siedlungen. Sie fällt dem geübten Auge schon durch den fledermausartig flatternden Flug und die geringere Größe auf (Anfang Mai bis September). Zur Unterscheidung der drei Arten dienen die folgenden Kennzeichen:

	Rauchschwalbe	Mehlschwalbe	Uferschwalbe
Schwanz	tief gegabelt	seichter gegabelt	seicht ausgeschnitten
Unterseite	weißlich-rötlichweiß Kehle rostbraun, stahlblaues Brustband	schneeweiß	weißlich-(grau), braunes Kropfband
Oberseite	stahlblau glänzend	schwarzblau mit weißem Bürzel	dunkel graubraun
Stimme:			
Ruf	eiliges »wit, widewit« scharfes »diwist«	gequetschtes »srib«, »schrip«, »srrep«	leises »rärr«, »rerr«, »gräh«, »drd«
Gesang	hastiges mit Rufen und schnurrenden »serrr« gemischtes Geschwätz	leierndes Geplauder ohne Schnurrer	rauhes Geschwätz aus den Rufen gemischt

Mauersegler

In den Fröhsommermonaten Mai bis Juli ist der Himmel über den Städten belebt von vielen dunklen, wirr durcheinander schießenden schlanken Vögeln, die der Volksmund als Turmschwalben bezeichnet. Wenn sie sich, besonders frühmorgens und abends in reißendem Fluge zwischen die Straßenschluchten herabstürzen und mit scharfen, fast gellenden »Srie, srieh« wendig einander verfolgen, kann man leicht an den schmalen lang sichelförmigen Flügeln und dem kurzen gegabelten Schwanz erkennen, daß diese, bis auf die grauweiße Kehle schwarzbraunen Gesellen keine Schwalben sind, die stets eine helle Unterseite und spitzdreieckige Flügel haben. Ursprünglich wohl auch in



Mauersegler

Felsengebieten beheimatet, gehören diese Mauersegler, *Micropus apus apus* (L.) 17,5 cm, jetzt zu den Charaktervögeln der steinernen Siedlungen, die sie zwar nur als Niststätten benutzen; denn solange es tagt und selbst noch in hellen Nachtstunden sind sie »auf den Flügeln«, um mit ihrem tiefgespaltenen, kurzschnäbligen Sperrachen Luftplankton (zarte, von Luftströmungen mitgeführte Insekten) zu jagen, mit dem sie in den wenigen Wochen ihres Sommergastspiels ihre Brut auffüttern (gehören anatomisch und systematisch nicht zu den Singvögeln). Mit ihren nadelspitz bekrallten winzigen Zehen vermögen sie sich nur an senkrechten Flächen zu halten. Auf Zweigen, Drähten oder auf dem Boden sind sie völlig hilflos.

Star und Amsel

Zwei Schwarzröcke beleben unsere nächste Umgebung, Star, *Sturnus v. vulgaris* L., 21 cm, und Amsel, *Turdus m. merula* L., 25 cm, doch beide nach Temperament und Gestaltung grundverschieden. Ruhevoll sitzt die Amsel auf hoher Warte und läßt ihr volltönendes Flöten gleichmäßig orgelnd erschallen, dagegen der Star sein fistelndes Pfeifen, Quietschen, Schmatzen und Schnurren, sein »Spriehn« und »Schwett« unter lebhaften Flügelschlägen und Drehen und Wenden mühsam hervorpreßt, als wolle er die

mangelnde Tonfülle durch Gesten ersetzen; denn nur selten gelingt ihm ein schönerer Flötenpfeif, der aber auch nur dem Ruf des Pirols, der Drossel oder des Bussards nachgeahmt ist. — Umgekehrt verhalten sich beide am Boden, wo sie ihre Nahrung suchen. Gravitätisch, fast bedächtig schreitet und watschelt Meister Star daher, aufmerksam nach den Seiten sich wendend und im Boden stochernd, dagegen die Amsel in ungestümen Sätzen beidfüßig springt oder wie losgeschossen dahinrennt, plötzlich hochaufgerichtet mit steilgestelltem, gefächertem Schwanz und zuckenden Flügeln stehen bleibt, um im nächsten Augenblick wieder hastig mit Schnabel und Füßen das Genist zu durchwühlen, daß das Falllaub zur Seite fliegt. Während er im Abfliegen sein halblautes »Sprehn« hören läßt, warntsie, leicht aufgeregt, »quitt, quitt« und »tix, tix, tix« einzeln oder zu quieksendem Crescendo gereiht, und lockt verhalten: »dack, dack« und sanfter »dugg, dugg« oder gedehnt »s̄ierb«; im Fluge, besonders im Herbst und Winter, oft ecut drosselartig »srle«. Der Star schnurrt in reißendem Fluge gleichmäßig schnell dahin und wirkt, wenn er kurze Strecken ausgebreitet schwebt, ob seines kurzen Schwanzes wie ein kurzgestieltes gleichseitiges Dreieck, dagegen hat der Flug der Amsel trotz des raschen Starts und der Wendigkeit im Gebüsch auf längeren freien Strecken etwas unsicher Flatterndes. Aber immer, ob im kohlschwarzen Hochzeitskleid der dottergelbschnäbligen Männchen oder im unscheinbar braunschwätzlichen Gewande der Weibchen und Jungvögel, verrät sie

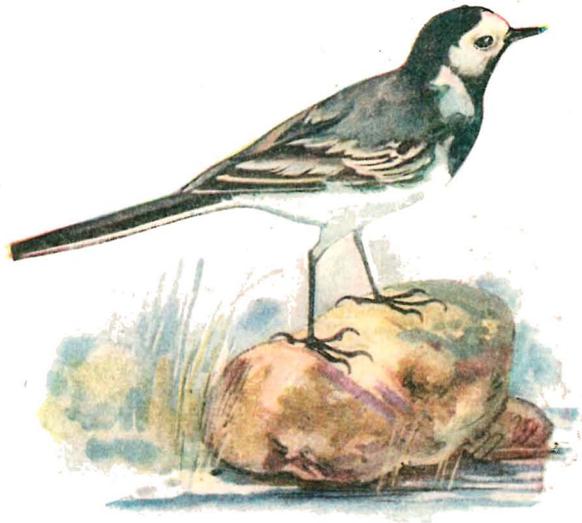


Star



Amsel

der lange, breite Schwanz, der so ausdrucksvoll bewegt werden kann. Prächtig stahlblau, mit giftgrnen und purpurnen Lichtern schillert im Frühjahr das Starengefieder, während es im Herbst mit weien Tupfen erst ist (»Perlstar«), nur die Jungvögel sind unscheinbar dunkel graubraun mit hellerer Kehle. Der grote Teil der Amseln erwintert bei uns, während die letzten Stare im Spätherbst verschwinden.



Bachstelze

Bachstelze

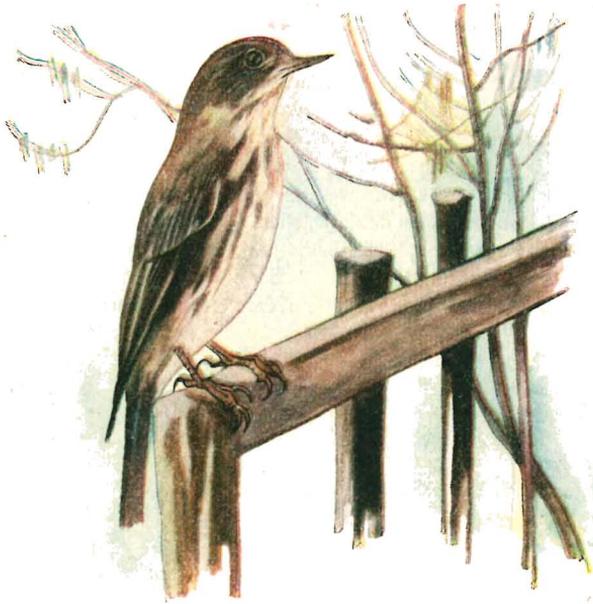
In den Dörfern ist die schwarzweiße Bachstelze, *Motacilla a. alba* L., 19,5 cm, von März bis Oktober ein vertrauter Mitbewohner der Gehöfte, wo sie gern in Mauerlöchern, unter Balkenköpfen und in anderen »Halbhöhlen« brütet. Der lange, schwarze, weißgesäumte Schwanz, der unablässig wippend auf und nieder geschlagen wird, kennzeichnet die hochbeinigen Renner am Boden ebenso wie im Fluge, wenn sie mit durchdringendem »Zilipp« in weitschwingenden Bogen dahinschießen. Die tiefschwarze Kopf- und Brustzeichnung der Männchen ist bei den Weibchen und Jungvögeln mit mehr oder weniger Grau durchsetzt. Durchaus nicht unmittelbar an Wasser gebunden, liebt sie zur Nahrungssuche offenen Boden, wie ihn Bach- und Teichufer ebenso bieten wie der frischgepflügte Acker (»Ackermännchen«).

Fliegenschnäpper

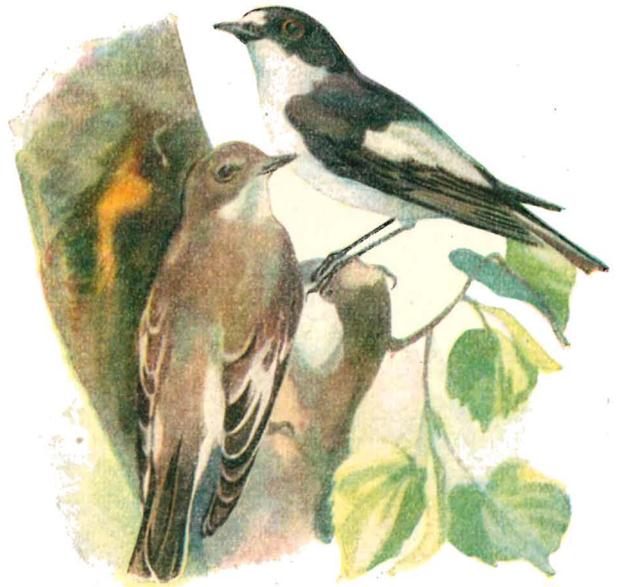
Ein unscheinbarer und viel stillerer Gast unserer Wohnbezirke ist von der April-Mai-Wende bis in die ersten Septembertage der Graue Fliegenschnäpper, *Muscicapa s. striata* Pall., 14,5 cm. Bescheiden wie sein Kleid, grau in grau, oben dunkler und bräunlich, unten heller weißlich mit spärlichen braunen Längsstrichen auf Kropf und Brust, wirkt auch sein eintöniges, dafür mit großer Ausdauer immer wiederholtes »pst«, »siehp« oder »zieh« weniger als ein Gesang. Es stellt nichts anderes dar als gereiht vorgetragenen Locktöne. Dabei sitzt der feinschnäblige, schlanke, etwa spatzen große Vogel zumeist steif aufrecht auf einem Warteplatz im unteren Gezweige der Bäume, auf Zäunen und Grabsteinen, von wo er einen freien Blick auf vorüberfliegende Insekten hat. In wendigem, flatterndem und an der Stelle rüttelndem Fluge schnappt er sie geschickt aus der Luft oder von Blättern weg, ohne sich dabei zu setzen, wie er sich auch ungern am Boden bewegt. Wie die Rotschwänze, denen er in Gestalt und Jagdweise noch am meisten ähnelt, kehrt er mit der Beute gern im Bogenflug auf seinen Ansitz zurück, wo er etwas nervös — freilich längst nicht so auffällig wie jene — mit Schwanz und Flügeln zuckt, bevor er wieder still sitzt, um auf das nächste Opfer zu warten.

In baumreichen Gärten und hochstämmigem Laubwald lebt sein auffälliger gezeichneter Verwandter, der Trauerfliegenschnäpper, *Muscicapa h. hypoleuca* Pall., 13,5 cm, der ihm in Gestalt und Gehabe gleicht, jedoch die Baumkronen als Aufenthalt bevorzugt. Seine reinweiße Unterseite kontrastiert lebhaft zu der dunklen, bei den Männchen oft fast schwarzen, bei den Weibchen und Jungvögeln graubräunlichen Oberseite, in der nur die weißen Flügelspiegel mehr (♂) oder weniger (♀ und juv.) hervortreten. Wie durch die Färbung zieht er auch durch seinen Gesang die Aufmerksamkeit stärker auf sich, der merkwürdig stolpernd und schleppend wirkt, etwa wie: »dē wrīēze, wrīēze, schīēple, diēple, schīēpēlde«, mitunter mit schöneren Pfeiflauten durchsetzt und dem des Gartenrötels ähnelnd. Seinen Lockton, ein sanftes »bitt bitt«, hört man von Ende April bis Anfang September.

In einigen süddeutschen Gebieten (Baden, Württemberg, Spessart, um München)



Grauer Fliegenschnäpper



Trauerfliegenschnäpper
♀ und ♂

brütet an Stelle des Trauerfliegenschnäppers der ihm sehr ähnliche Halsbandfliegenschnäpper, *Muscicapa albicollis* Tem., 13,5 cm, an einem leuchtend weißen, bei den Weibchen und Jungvögeln allerdings weniger ausgeprägten Halsring leicht zu unterscheiden. Sein Gesang ist wohlklingender, voller und klarer als der des Trauerfliegenschnäppers, der Lockton »sibs, sibs« oder »zitz«.

Dohle

Zum Bilde vieltürmiger Städte, Burgen und Ruinen gehören das ganze Jahr über die geselligen Dohlen, *Coleus monedula subsp. L.*, 31 cm, mit ihren munteren Flugspielen und lebhaften »Gjak-giak«-Rufen. In Größe und Flugart erinnern sie an Tauben und sind dem geübteren Auge besonders an der rascheren Folge der Flügelschläge auch dann noch kenntlich, wenn sie nicht, wie oft im Winter, mit ihren größeren, schwerfälliger rudernden Verwandten, den Krähen, zusammenfliegen. In der Nähe fallen an den schwarzen Vögeln außer den hellgrauen Halsseiten die milchweißen Augen auf (siehe Farbbild auf der Umschlagrückseite). Sie brüten gern in Baumhöhlen alter Baumbestände.

Turmfalk

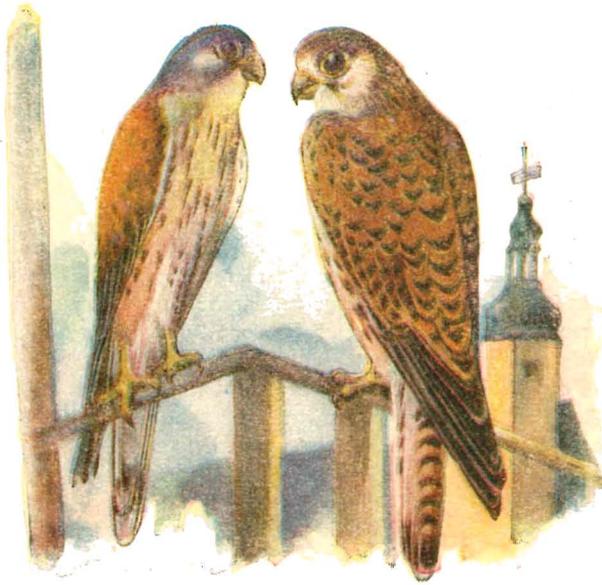
Neben diesem Vertreter der Rabenvogel (*Corvidae*) hat auch ein Raubvogel (*Accipitres*) Heimatrecht in der Stadt erworben. Der schlanke Turmfalk, *Falco t. tinnunculus L.*, ♂ 32 cm, ♀ 35 cm, Spannweite 71–75 cm, der sonst, zuweilen sogar gesellig, in Feldgehölzen brütet und über den Fluren »rüttelnd« Mäuse jagt, umschwebt oft die höheren Gebäude, Kirchen, Tortürme, Schornsteine und Hochhäuser selbst im Zentrum der Großstädte. Sein Flugbild mit langem, schmalen Stoß (-Schwanz) und langen schlanken Flügeln unterscheidet ihn leicht von dem ebenfalls langschwänzigen, aber breit kurz-

Flugbild des Turmfalken



Flugbild des Sperbers





Turmfalk

flügigen des Sperbers, Spannweite 61—65 cm, der vor allem im Winter sogar die Stadt mit seinen Raubzügen nicht verschont. Während dieser aber lautlos und ohne ausgedehnte Schauflüge überraschend kommt und ebenso schnell verschwindet nach Buschkleppermanier, kreist und schweift der Turmfalk mit gellenden »klī-klī-klī«-Reihen, weicheren »gigigigigig« oder jammerndem »wrie« offen vor unseren Augen, und es gelingt meist bald, seinen rotbraunen Rücken als zuverlässigstes Kennzeichen, bei alten Männchen auch den taubenblaugrauen Oberkopf und Stoß mit der schwarzen Endbinde auszumachen. Er vermag als einziger unter den kleineren Raubvögeln mit kurzen schnellen Flügelschlägen und gefächertem Stoß »an Ort« zu fliegen, »zu rütteln«. Im Winter beziehen gern einzelne Wanderfalken auf Kirchtürmen der Städte Standquartier, um von hier aus den Haustauben nachzustellen.

Schleiereule

Von den Eulen (*Striges*) hat eine beim Menschen in Scheunen und Dachböden von Türmen und Kirchen Unterschlupf gefunden: die Schleiereule, *Tyto alba guttata* (Brehm), 33 cm. Nur selten werden wir von dem nächtlichen Mäusejäger mehr wahrnehmen als ein schauerlich schnarchendes »chrrüh« oder »chrrühch« aus dem Gebälk. Gelingt es doch, sie zu sehen, so ist die taubengroße, dickköpfige Eule an der fein grau-



Schleiereule

und rostgelb gezeichneten Ober- und der rahmgelben oder weißen, meist feingetropften Unterseite leicht zu erkennen. Besonders der herzförmig gestaltete »Schleier« radial gestellter Gesichtsfedern ist auffällig.

Steinkauz

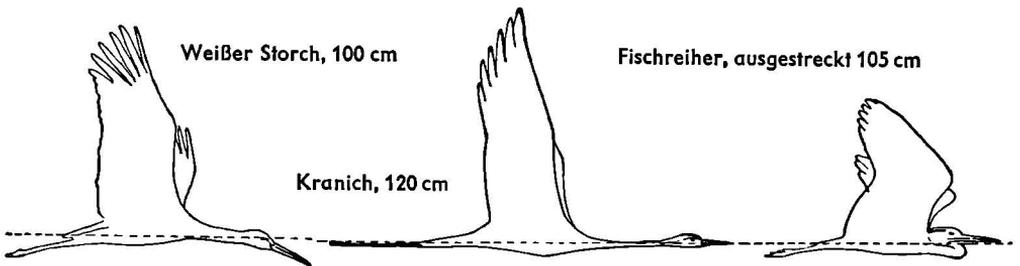
Viel auffälliger benimmt sich unsere kleinste Eule, der Steinkauz, *Athene n. noctua* (Scop.), 23 cm (reichlich Amselgröße), der ebenfalls die Nähe menschlicher Siedlungen besonders in ländlicher Umgebung liebt, wenn er als Niststätte jedoch oft alte Baumhöhlen den Schlupfwinkeln in Gebäuden vorzieht. Da er das Tageslicht weniger scheut, ist er öfter zu beobachten. In der Nähe fallen in dem dunkelsepiabraunen Rückengefieder helle, in der weißgrauen Unterseite dunklere Tropfenflecke auf. Der kurze Schwanz läßt die gedrungene dickköpfige Gestalt im spechtartig bogigen Fluge rundlich erscheinen. Besonders vielseitig ist seine Stimme: neben dem bekannten »kuwiff« und »kuwitt«, das als »komm mit!« gedeutet ihm den Beinamen »Totenvogel« eingetragen hat, vernimmt man, besonders in der Dämmerung, kläffende »kiff«, »käw«, »kauw« und bellende »quiu, kiau«, »giw huk« oder pfeifendes »guhüg guhug«. Durch drollige Knickse und Verbeugungen wirkt er munterer als die größeren Eulen.

Steinkauz



Störche

Auch dort, wo er nicht brütet, kennt jedermann von Kindestagen an den Storch, *Ciconia c. ciconia* (L.), 100 cm. Dagegen wissen ihn nicht alle im Fluge sicher vom grauen Fischreiher und dem ebenfalls grauen Kranich zu unterscheiden, wenn der »Schwarzweiße« dunkel im Gegenlicht vor hellem Hintergrund segelt. Während der Reiher den Hals beim Fliegen S-förmig zurücklegt und der Kranich ihn geradeausstreckt, hält ihn Aedobar leicht, aber deutlich abwärtsgeneigt, so daß in der etwas seitlich gesehenen Längsachse seines Flugprofils ein ganz charakteristischer Knick entsteht. Sein nächster Verwandter, der Schwarzstorch, *Ciconia nigra* (L.), bis auf den weißen Bauch mit metallisch schwarzem Gefieder, lebt nur selten noch in einsamen Waldsümpfen Norddeutschlands. Unsere Abbildung zeigt die Flugbilder der drei heimischen, langbeinigen Großvögel in etwa gleicher Haltung und Größe.



2. Häufige Gäste am winterlichen Futterplatz

Meisen

Wer im Winter regelmäßig Futter streut — besonders sind Mohn, Hanf, Sonnenblumen- und Kürbiskerne geeignet —, kann mit Sicherheit auf unsere häufigen Meisen als Gäste rechnen. Ihre Kletterkünste im Gezweig werden nur von den Zeisigen erreicht; sogar kopfüber vermögen sie an schwankenden Zweigen zu hängen, um Insektenpuppen und -eier aus ihren Verstecken zu meißeln. Größere Futterstücke klemmen sie stets zwischen die plattsohligen Zehen und den Zweig und bearbeiten sie dann mit dem kurzen, doch spitzen Schnabel, der zwischen Kegel- und Pfriemenschnabel die Mitte hält. Alle Meisen fliegen ungern über größere freie Strecken, stets aber in wippenden Bogen, auch seitlich kurvend, gleichsam hüpfend und zappelnd, so wie sie im Gezweig ständig in Bewegung sind. Nur die Kohlmeise hüpfst öfter geschickt am Boden.

Kohlmeise, Blaumeise

Am häufigsten besuchen uns die beiden gelbbauchigen Vertreter des vielgestaltigen Geschlechts: die schwarzgelbe Kohlmeise, *Parus m. major* L., 14 cm, und die bedeutend kleinere, blaugelbe Blaumeise, *Parus c. caeruleus* L., 12 cm. Beide haben auffallend

Blaumeise



weiße Backen, die bei der Kohlmeise tiefblauschwarz, bei der Blaumeise hellblau eingerahmt sind. Ein schwarzer Mittelstreifen teilt die gelbe Unterseite der etwa sperlingsgroßen Kohlmeise, bei den Männchen breiter, bei den Weibchen schmaler und hinten undeutlich verlaufend.

Vielseitig wie ihre Kletterkünste sind auch die Stimmen der Meisen, allen ist ein pfeifend wisperndes »si si« eigen. Am begabtesten ist die Kohlmeise: besonders ihren typischen Frühlingsruf, das bekannte, oft wiederholte »zízidá« oder »zädídi« moduliert und verschleift sie in Rhythmus, Klangfarbe und Betonung so verschiedenartig, daß es bald klangvoll läutend, bald heiser wetzend klingt oder kaum noch zu erkennen ist. — Das Blaumeisenlied beginnt mit zwei oder drei gestreckten Piffen, denen ein längerer silberheller Triller folgt, etwa wie $\overline{d\ddot{e}h} \overline{d\ddot{e}h} \overline{d\ddot{e}h} \overline{d\ddot{e}h} \overline{d\ddot{e}h} \overline{d\ddot{e}h}$. Erregt schimpfen beide »tzárrretetet« oder »tztzschätzschätzschät« oder auch »zⁱtrárrárrárrererrrr«, die zartere Blaumeise wie in allem weniger kräftig und in der Tonhöhe von unten etwas ansteigend. Von der Kohlmeise ist außerdem ein buchfinkenähnliches kräftiges »pink pink« und besonders im Herbst und Winter ein munteres »witwit« oder »sitwitwit« und »wituit« zu hören.

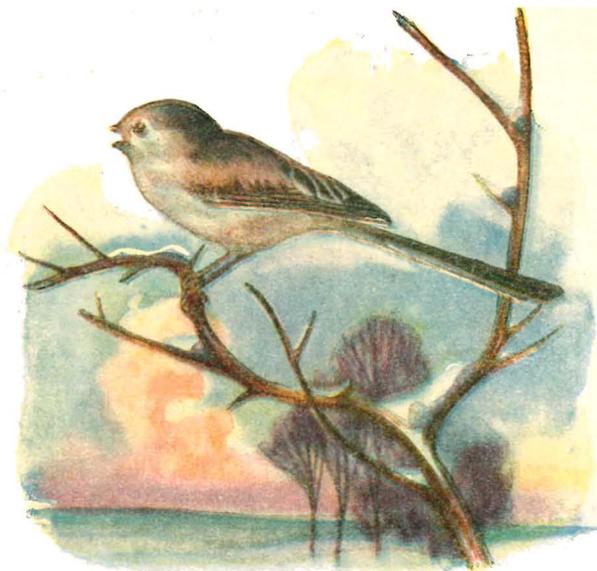
Sumpfmeise

Weniger bunt, aber nicht minder schön gezeichnet ist die graubraune Sumpf- oder Nonnenmeise, *Parus palustris subsp.* Baldenst., 12 cm, mit glänzend schwarzer Kopfplatte über weißen Wangen und schwarzem Kinnlatz. Sie erscheint seltener und,



Sumpfmeise

Schwanzmeise



wie die Blaumeisen, auch im Winter meist paarweise. Außer dem üblichen Meisenlocken (»sit sit« oder »die«) ruft sie durchdringend »ptziēje« oder »zjiedā, zīedādādādā«. Ihr Frühlingslied erinnert mit seinem gleichförmig klappernden »djiēp djiēp djiēp djiēp« oder »tsjātsiātsiātsiāt« an das der Zaungrasmücke, doch wirkt es schleifender.

Weidenmeise

Die seltenere Weidenmeise, *Parus atricapillus subsp.* Brehm, 12 cm, ist von der Nonnenmeise feldornithologisch mit Sicherheit nur an den gedehnten »zizi deēh« oder »dāh dāh«-Rufen und an ihrem flötenden Balzgesang zu unterscheiden.

Schwanzmeise

Wenn auch nicht an der Futterkrippe, so begegnen uns im Winter doch in Gärten und Anlagen gelegentlich kleine Schwärme umherstreifender Schwanzmeisen, *Aegithalos caudatus subsp.* (L.), 15 cm. Wie Koblode durchturnen die unterseits weißen winzigen Federbällchen mit dem langen, dünnen Schwanz das Geäst, lebhaft »zerr«, »tschnerrp« oder »zi«, »tzi« rufend. Bei manchen ist neben den Augen der kurze Schnabel das einzig Schwarze in dem schneeweißen Kopf, während sich bei anderen das Schwarzbraun des Rückens in breiten Augenbrauenstreifen über den Kopf nach vorn zieht.

Grünling ♀ und ♂



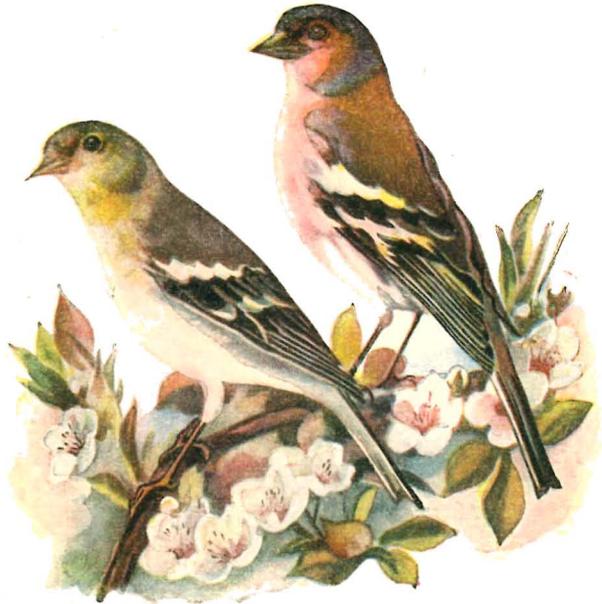
Grünling

Unter den Finkenvögeln, die regelmäßig zur Fütterung kommen, machen den aufdringlichen Haussperlingen vor allem die etwa gleichgroßen Grünlinge oder Grünfinken, *Chloris c. chloris* (L.), 15,5 cm, den Platz streitig. Sie sind leicht kenntlich an ihrer gedrungenen Gestalt, der gelb-olivgrünen Grundfärbung, den leuchtend gelben Flügel- und Schwanzkanten und dem gelbgrünen Bürzel, die besonders im Fluge auffallen. Im Gefieder der Weibchen und der Wintervögel herrschen graue und mehr olivbraune Tönungen vor, und die gelben Abzeichen sind weniger ausgeprägt. Ihr klingelndes weiches »Gügügügügü« oder lebhafteres »Giggiggiggigg« verrät sie dem kundigen Ohre sofort. Im Gesang wechseln diese in verschiedener Tonhöhe vorgetragenen Klingeltouren mit »tjötjtjötjtjötjt« »düdüdüdüdü«, »didlidlidlidlid«-Reihen und schwirrenden »grrrrrrrr«-Trillern ab, oft unterbrochen von einem sehr charakteristischen, an- und abschwellenden, gedehnten, sanften Kreischlaut, dem sogenannten »Schwunsch«, der mit »schwoin« oder »schwüäh« noch am besten dargestellt wird. Dieser gemächlich anmutende Ruf kann später auch allein, zwar mit größeren Pausen, aber unermüdlich wiederholt werden, ebenso ein sanft fragendes »Djüⁱ«. Die Männchen führen in der Hochbalz singend einen fledermausartig flatternden und taumelnden Bogenflug aus.

Buchfink

Die häufig überwinternden Buchfinkenhähne kommen gern zum Futterplatz. In allen Kleidern an der doppelten weißen Flügelbinde und dem moosgrünen Bürzel sicher zu erkennen, erfreut uns das Prachtgefieder des Buch- oder Edelfinken, *Fringilla c. coelebs* L., 16 cm, im Frühjahr mit der weinroten Unterseite, dem aschblauen Kopf- und Nackengefieder über dem rotbraunen Rücken am meisten, während die Weibchen und Jungvögel unscheinbareres Graubraun und Olivgrün tragen. Nur die jungen Männchen sind schon bunter. Dem »Fink« seines Namens liegt der häufigste Lockruf, ein fröhliches, oft gedoppeltes »Pink« zugrunde. Daneben lassen die Männchen zur Brutzeit oft unermüdlich ein von Landschaft zu Landschaft verschieden abgewandeltes »Rülschen« hören, mit dem sie das Weibchen locken und das wie »wried«, »rrüt« oder »trüif« klingt, was wohl mit »trüb« übersetzt und fälschlich als Regenruf gedeutet wird. Die fröhlich herausgeschmetterte Gesangsstrophe (etwa »zizizizispoiziaspoiziaeia-eieirrrrr-würrzgebühr«) unterliegt bei aller Einheitlichkeit im Aufbau regionalen Abwandlungen, besonders der wie »Würzgebühr« klingende Schluß, an den manche Hähne ein »Pink« oder »Schnapp« anhängen. Am Boden bewegen sie sich abwechselnd hüpfend und schreitend, in der Luft in zügigen Bogenlinien, wobei sie ein kennzeichnendes »jüb« oder »jüp« als Fluglaut hören lassen. Die weißen Flügelbinden sind auch im Fluge meist leicht zu erkennen.

Buchfink ♀ und ♂

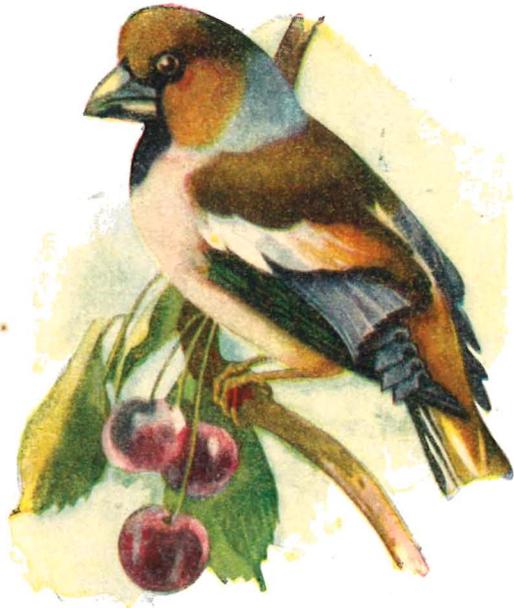


Bergfink

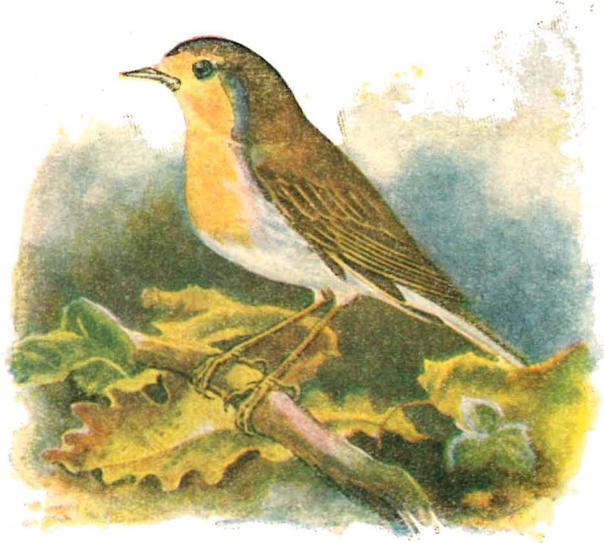
Bei einiger Aufmerksamkeit können wir unter wandernden Buchfinkenflügen vom Herbst bis weit in das Frühjahr hinein ihren nordischen Verwandten, den Bergfinken, *Fringilla montifringilla* L., 16 cm, begegnen, die bei uns überwintern. Sie verraten sich schon beim Überhinfliegen durch quätschende »Gjäg«, »Quäg« und »Ääk«-Rufe. Das sicherste Merkmal ist aber ihr weißleuchtender Bürzel, der neben den beiden mehr gelblichweißen Flügelbinden beim Abfliegen ins Auge fällt. Die Männchen prangen im Frühjahr mit orangegelber Brust und blauschwarzem Kopf- und Rückengefieder, das bei den Weibchen und Jungvögeln durch aschgraue und weiße Fodersäume aufgehell ist.

Kernbeißer

Wer Glück und Geduld hat, kann am Futterhaus unseren größten und buntesten Finkenvogel, den fast starengroßen Kirsch kernbeißer, *Coccothraustes c. coccothraustes* (L.), 17,5 cm, mit dem klotzigen, an Papageien erinnernden Kegelschnabel bewundern. Er hält sich sonst vorwiegend in der Wipfelzone der Bäume auf und ist dann nur dem Geübteren an der plump gedrungenen, kurzgeschwänzten Gestalt und unauf-



Kirsch kernbeißer



Rotkehlchen

fälligen »Zick«, -»Zicks«, -»Pst«- und »Zieh«-Rufen kenntlich. Im Fluge, der rasch und flachbögig dahinträgt, wirken die Flügel infolge ihrer großen weißen Spiegel wie durchscheinend. Der Gesang, unter Drehen und Wenden hervorgebracht, ist ein unscheinbares, klirrendes Gezwitscher.

Rotkehlchen

Nur wo Beeren und weichere Sämereien geboten werden, finden sich an der Winterfütterung auch dünschnäblige Weichfresser ein, wie die Amsel und vor allem das Rotkehlchen, *Erithacus r. rubecula* (L.), 13,5 cm. Seine orangerot leuchtende Brust und Kehle ist zart graublau gegen den weißlichen Bauch und die olivbraune Oberseite abgesetzt. Es liebt wie der Zaunkönig die Nähe des Bodens, wo es in großen Sprüngen gewandt umherhüpft, mit etwas hängenden Flügeln tief knickt und stehenbleibend den Schwanz ruckweise nach oben schlägt. Dabei ruft es oft scharf »tzi« oder »zicks«, das so klingt, wie wenn zwei kleine Kiesel aufeinandergeschlagen werden, oft mehrfach gereiht und zu einem zeternden Schnickern beschleunigt. Die wenigsten kennen seinen abwechslungsreichen Gesang, der, meist aus der Höhe eines Wipfels vorgetragen, neben bisweilen fistelnden und gepreßten Tönen glockenrein flötende und metallisch perlende Strophen enthält, deren abfallende Kadenzen etwas klagend schwermütig klingen.

Liegt der Futterplatz in der nächsten Nähe des Waldes, so finden sich natürlich auch eine Reihe von echten Waldvögeln, wie Kleiber, Tannen- und Haubenmeisen und auch Kreuzschnäbel, Zeisige und Gimpel ein.

3. Andere Wintergäste in Dorf und Stadt

Außer den von uns versorgten Gästen an der Futterkrippe beherbergen Stadt und Dorf im Winter noch eine Reihe anderer Vögel, die sich hier selbständig ihre Nahrung suchen.

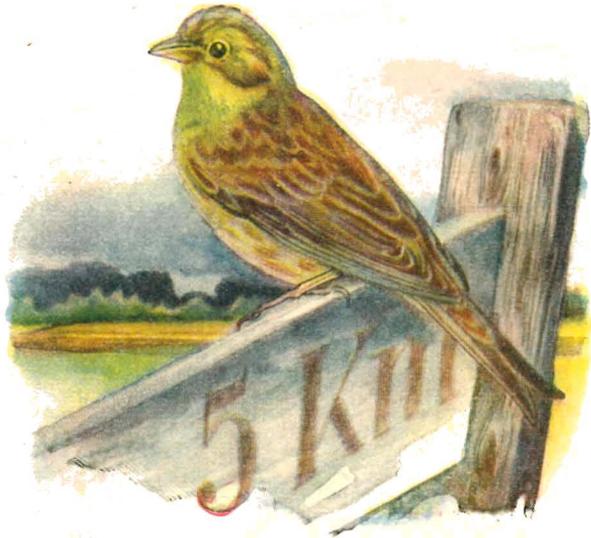
Haubenlerche

So zieht die Haubenlerche, *Galerida c. cristata* (L.), 18 cm, die den Sommer über mehr am Rande der Ortschaften, an Landstraßen und auf Schutzplätzen gebrütet hat, im Herbst in die Straßen der Stadt, wo sie eilig umhertrippelnd — niemals wie die Sperlinge hüpfend — nach Sämereien sucht. Ihr spitziger Federschopf unterscheidet sie ohne weiteres von ihren Verwandten, der Feld- und der Heidelerche. Doch auch ihr betontes »tidīrīeh« oder »īfrīdīrīeh« ist unverkennbar, ebenso das etwas klagende »dju¹«, mit dem sie aufgeschweicht ein Stück vor uns herflattert. Diese Rufe bilden den Hauptinhalt ihres mit flötenden Lauten durchsetzten Gesanges, der jedoch nie wie das Feldlerchenlied laut jauchzend aus großer Höhe herabklingt, sondern weicher und leiser, wie verträumt, von einem Dachfirst oder gar nur von einem Erdhaufen her tönt; denn nur selten erhebt sie sich dabei mit etwas schwankenden Flügelschlägen zu einem Balzflug in geringe Höhe.

Haubenlerche



Goldammer



Goldammer

Unter den Sperlingen hüpfen wintertags auf Tennen, Düngerhaufen und Dorfstraßen etwas größere langschwänzige Vögel umher, die an dem rotbraunen Bürzel leicht als Goldammern, *Emberiza c. citrinella* L, 17 cm, zu erkennen sind. Ihren Namen verdanken sie dem mehr (♂) oder weniger (♀ und juv.) ausgedehnten leuchtenden Goldgelb an Kopf, Hals und Brust, die bei den Männchen außerdem noch durch ein braunrotes Brustband geziert ist, während das übrige Gefieder nach Ammermode auf graubraunem Grunde schwarzbraune Längsstriche aufweist. Sie bewegen den langen, gekerbten Schwanz gern zuckend etwas seitlich hin und her, besonders im Sitzen. Noch während der Schneeschmelze beginnen sie ihre Lieder, die bis weit in den Sommer hinein Hecken und Gebüsch in Wiesen und stillen Gründen beleben, wo sie, unter Busch und Grasbüten versteckt, nahe dem Boden brüten. Es ist eine unverkennbare, etwas schwermütige Strophe gleichhoher Töne, die mit ein oder zwei wechselweise höher oder tiefer liegenden, stärker betonten beschlossen wird, etwa: »zizizizizi^{däh}dä« oder »zizizizizi^{tieh}«. Oft wird der letzte Ton, bisweilen auch noch der vorletzte fortgelassen. Lockruf: ein heiseres »tszick«, im bogigen Fluge »zjürr«.

Heckenbraunelle



Zaunkönig

Heckenbraunelle

Viel genauer muß man hinsehen, will man die zierliche Heckenbraunelle, *Prunella m. modularis* (L.), 15 cm, zwischen den plumperen Sperlingen entdecken, mit denen sie im Winter, besonders im milden Küstenklima, an Futter- und Schutzplätzen zwischen Unkräutern Sämereien suchend umherhüpft; denn sie wirkt auf den ersten Blick wie ein schlanker Spatz. Doch verraten sie die elegantere Gestalt mit dem feinen Pfriemenschnabel und die aschblau-bleigraue Kehle ihres sonst sperlingsfarbenen Gefieders dem Kundigen ebenso wie das scharfe metallische Locken: »zi zitsi tsi« oder »zít«. — Im Sommer lebt sie vorzugsweise in Fichtenschonungen von Misch- und Nadelwäldern und größeren Parks und Friedhöfen, sie ist nur dann zu sehen, wenn sie ihr silberhell zwitscherndes, entfernt an die Zaunkönig- und Goldhähnchenstrophe erinnerndes Lied von der Spitze einer jüngeren Fichte erschallen läßt, wonach sie sich bei der geringsten Störung senkrecht in das Dunkel des Dickichts hinabstürzt.

Zaunkönig

Wer sein schallendes Lied kennt oder das scharfe »zick«, »zickik« und die erregt zelernden »schnerrrrps« oder »tserrr« nicht überhört, dem wird es bei einiger Geduld oft gelingen, im Gestrüpp von Hecken oder alten Reisighaufen, an Wurzelstubben oder im Uferbewuchs den winzigen rostbraunen Zaunkönig, *Troglodytes t. troglodytes* (L.), 9,5 cm, zu beobachten, wie er mit aufgestelztem, erregt zuckenden Schwänzchen und etwas hängenden Flügeln mausartig umherhuscht, mit dem leicht gebogenen Pfriemenschnabel nach Insektenbrut stochert, knickst und wohl auch hurtig ein Stück dahinschnurrt. Er liebt Bodennähe, Deckung und die Nähe des Wassers und fliegt nur ungern über freie Strecken. Selbst mitten im Winter aber schmettert er seinen erstaunlich langen und lautstarken Gesang, der reich ist an Trillern, jauchzenden Pfeiftönen und lang schnurrenden Rollern, wie sie ähnlich nur die Kanarienvögel hervorbringen.

Gimpel

Ein prächtiger Finkenverwandter besucht besonders gern die Obstgärten, um hier die saftigen Knospen abzubeißen: der überspatzengroße Gimpel oder Dompfaff, *Pyrrhula pyrrhula subsp.* (L.), 16,5 cm, der infolge der steif aufrechten Haltung und des kurzen, runden Kegelschnabels sowie seines ruhigen Wesens stets dick und behäbig wirkt. Beide Geschlechter tragen eine schwarze Kopfplatte und Gesichtsmaske. Während die Unterseite der Männchen in leuchtendem Rosenrot prangt, das zu dem Aschgrau des Rückens aufs schönste abgestimmt ist, scheint das einfarbige Graubraun der Weibchen nur von einem schwach rötlichen Schimmer überflogen. Im Flug fallen die



Gimpel

weißen Flügelspiegel und der weiße Bürzel besonders auf. Die Gimpel rufen gedämpft ein sanft pfeifendes »dü«, manchmal abfallend zweisilbig »düü«. Bei ihrem leise flötenden, etwas kratzigen Gesang zucken sie eigentümlich mit dem Schwanz.

Krähen

Wie die eleganten Mauersegler im Sommer, so beherrschen im Winter die Krähen das Luftrevier über Städten und Dörfern. Quarrend und heiser krächzend ziehen die »Raben« des Volksmundes in langgezogenen Schwärmen frühmorgens und abends von und zu ihren Massenschlafplätzen in benachbarten Feldgehölzen, hocken auf den Dächern und lauern auf den Abfall der Hinterhöfe. Das Hauptkontingent stellen, mit Dohlen vergesellschaftet, die schlankeren Saatkrähen, *Corvus f. frugilegus* L., 44 cm, deren Schwarz metallisch violettblau glänzt, während die matschwarzen Rabenkrähen, *Corvus corone corone* L., 44 cm, und die schwarzgrauen Nebelkrähen, *Corvus corone cornix* L., 44 cm, vereinzelter auftreten und sich häufig auch abseits halten. Aus nordöstlichen Nachbarländern pflegen sie im Oktober mit den ersten rauen Tagen in langen geschlossenen Zügen bei uns zu erscheinen und im März unter zartblauem Himmel in kleineren Verbänden und in größerer Höhe, verliebt quarrend, wieder dorthin abzuziehen. Die kennzeichnenden Unterschiede vermittelt nachfolgende Tabelle.

	Rabenkrähe	Nebelkrähe	Saatkrähe	Dohle
Größe und Gestalt	44 cm Größe eines kleinen Huhnes		etwas schlanker, auch die Flügel	laubengroß
Färbung	völlig schwarz mit schwach grünl. Glanz	grau, Flügel, Kopf u. Schwanz schwarz	schwarz mit blauviolettem Metallglanz	schwarz mit grauem Nacken und Halsseiten
Schnabel	gerade, d. h. Ober- und Unterkante gleichmäßig gebogen, befiederter Schnabelgrund		schwach gebogen (da Unterkante gerade) Schnabelgrund bei Alten weißgründig	klein und gerade
Stimme	»kräh«, »arrk«, »quarr«		»kroaa« heiser im Fluge »giag«	helles »gjak« oder »kia kja«
Flug	ruhig rudern		gewandter	schnellere Schlagfolge
Brut	einzeln westerbisch osterbisch		kolonieweise	

Lachmöve

In gewässerreichen Gegenden verbringen auch Lachmöven, *Larus r. ridibundus* L., laubengroß, 39 cm, mit roten Füßen und Schnäbeln, den Winter gern in der Stadt. Von der schokoladenbraunen Gesichtsmaske ihres Frühjahrskleides ist dann nur noch ein kleiner, aber kennzeichnender Ohrfleck vorhanden.

4. Vögel der Gärten und Friedhöfe

Wer sich nun mit den in Haus und Hof und an der winterlichen Futterstätte erworbenen Kenntnissen in die Gärten begibt, darf sich nicht wundern, hier manchen Bekannten wiederzufinden, denn viele der Gäste haben hier ihr Sommerrevier. So brüten Gartenrotschwanz und Grauschnäpper gern in Lauben und Mauernischen, Star, Feldsperling und die gelbbäuchigen Meisen beziehen natürliche und künstliche Höhlen, Amsel, Buchfink, Grünling und Kernbeißer bauen in Baum und Busch ihre Nester. Um so leichter fällt es nun, neue Arten kennen zu lernen.

Vor allem werden uns drei kleine bunte Finkenvögel in den Gärten begegnen: Hänfling, Stieglitz und Girlitz. Ihre kräftigen, kurzen Kegelschnäbel verraten ihre Vorliebe für Körner und Sämereien.



Bluthänfling



Stieglitz

Hänflinge

Der schlanke Hänfling, *Carduelis c. cannabina* (L.), 13,5 cm, liebt als Brutstätten dichte Hecken und Gebüsche, vor allem niedrige Koniferen: Lebensbäume, Wacholderbüsche, junge Tannen und Fichten und ist deshalb ein Charaktervogel der Friedhöfe. Sein schlicht graubraunes Kleid trägt auf der hellen Unterseite dunkle Längsstriche; nur die Männchen zeichnen sich im Frühling und Sommer durch prächtig karminrote Brust und Stirn aus (deshalb »Blut«hänfling). Die weißen Ränder der Schwung- und Steuerfedern erzeugen beim Fliegen den Eindruck hellgrauer, fast weißlicher Spiegel. Am meisten fallen jedoch die beweglichen und sehr geselligen Vögel durch ihre kaum je schweigenden Stimmen auf, die entfernt an das Klingeln der Grünlinge erinnern, aber mehr »«statt»« enthalten: etwa »gëgëgëgëgë« oder »dëggëdëggëdëggë dü dī« (sehr schnell!) klingen.

Die Männchen verbinden dieses Locken rasch zu lebhaft, aber zart schmetternden, oft metallisch schwirrenden Gesangstouren, die, von krähen- und flötenden Pfiffen unterbrochen, aus Reihen gleichhoher Töne in wechselnder Lage bestehen und mit Lockrufen und schwätzendem Geklicker verflochten sind. Im reißend schnellen Bogenfluge verraten sie sich meist durch gedämpfte »gëgëgëgë« oder »dëggë dü«.

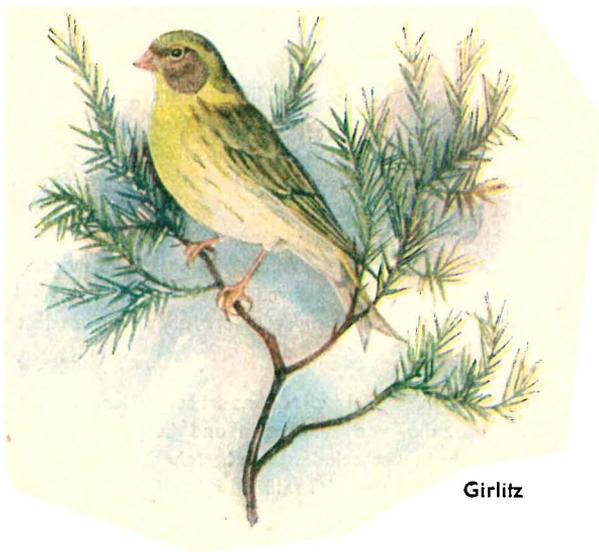
Nahe verwandt mit ihnen sind die nordischen Berghänflinge, *Carduelis f. flavirostris* (L.), 13,5 cm, die im Winter in großen Schwärmen unsere Küstenländer besuchen. An den gelben (im Gegensatz zu den im Winter bleigrauen von *cannabina*) Schnäbeln und dem rosig überlaufenen Bürzel der Männchen sind sie nur in der Nähe, an den »tschü«-Rufen und »tschätttschätttschätt«-Reihen schon aus der Entfernung zu erkennen.

Stieglitz

Wegen seiner bunten Farben ist der klettergewandte Stieglitz, *Carduelis c. carduelis* (L.), 13 cm, überall bekannt. Schon im Fluge blitzen die leuchtend chromgelben Flügelbinden lebhaft auf und machen auch die Jungvögel einwandfrei kenntlich, denen das Rot der rot-weiß-schwarzen Kopfzeichnung noch fehlt (»Grauköpfe«). Der unverkennbare Lockruf, das muntere »pickelník« oder »tigelít« hat ihm zu seinem Namen verholfen, wie die Vorliebe für Unkrautsämereien, insbesondere Kletten und Disteln, zu dem Beinamen Distelfink. Auch bei ihm geht das Rufen und Locken leicht in den zwitschernden Gesang über, der unter Drehen und Wenden, mit vielen »pink« und »didélít« untermischt, vortragen wird. Mit einem gedehnten »áí« warnen sich die geselligen Tiere.

Girlitz

Der grünlichgelbe, braungestreifte Girlitz, *Serinus canaria serinus* (L.), 12 cm, der kleinste und kurzschnäbligste unter den heimischen Finkenvögeln, verdankt den Namen seinem Lockruf, einem klirrenden »girlitt«. Die ausgewachsenen Vögel sind durch die



Girlitz

geringere Größe und den zitronengelben Bürzel von der plumperen, stets braunrückigen Goldammer zu unterscheiden. Das gelbrüstige Männchen ähnelt ihr etwas, während die nur wenig größeren Erlenzeisige deutlicher gelbe Flügelbinden besitzen. Mehr gleicht er dem wildfarbenen Kanarienvogel, der nichts anderes als die kanarische Girlitzunterart (geographische Rasse) darstellt (*Serinus canaria canaria* (L.)). Der klirrende, schwirrende, mit geblättem Gefieder und unter lebhaften Körperwendungen eifrig und in unermüdlichem Eiltempo hervorgesprudelte Gesang erinnert gleichermaßen an das Kreischen eines Schleifsteins wie an das Gequietsch eines nicht geölten Kinderwagens. Dabei werden sehr oft — ähnlich dem Grünling — fledermausartig schwankende Balzflüge ausgeführt, bei denen besonders die langen Flügel auffallen.

Singdrossel

Seine besten und lautstärksten Sänger hat der Wald in unsere Gärten gesandt, zuerst die Amsel, in den letzten Jahrzehnten nun auch die Singdrossel, *Turdus ericetorum philomelos* Brehm, 22 cm. Im Gegensatz zu dem getragenen, gleichmäßig orgelnden Adagio der Amsel erschallen ihre kurzen, jeweils zwei- bis mehrmals wiederholten und nur durch kleine Pausen getrennten, klangvollen Flötenrufe in stürmischem Allegro etwa: »ju^{-dít} ju^{-dít} ju^{-dít} «—»dүү дүү«—» dī[~] dā[~] dī[~] dā[~]« usw. Die guten Sänger verfügen oft über eine erstaunlich große Zahl wohltönender Motive, während die schlechteren fistelnde Rufe einschalten oder sich rascher wiederholen. So wenig sie mit ihrem oben olivbraunen, unterseits auf weißlich-gelbem Grunde schwarzbraun getropften Kleide

und dem kürzeren Schwanze ihrer schwarzen Verwandten gleicht, so sehr ähnelt sie ihr in den hastigen Bewegungen am Boden, mit stürmischen Sprüngen, erschrockenem Zurückfahren und hochaufgerichtetem Sichern. Ihr ängstliches »gicks, gicks, gicks« und warnende »daggdagg«-Rufe bringt sie, wenn auch leiser, hervor, daneben besonders im Fluge ein ihr eigentümliches »zipp«, von dem der volkstümliche Name »Zippe« her stammt.

Weindrossel

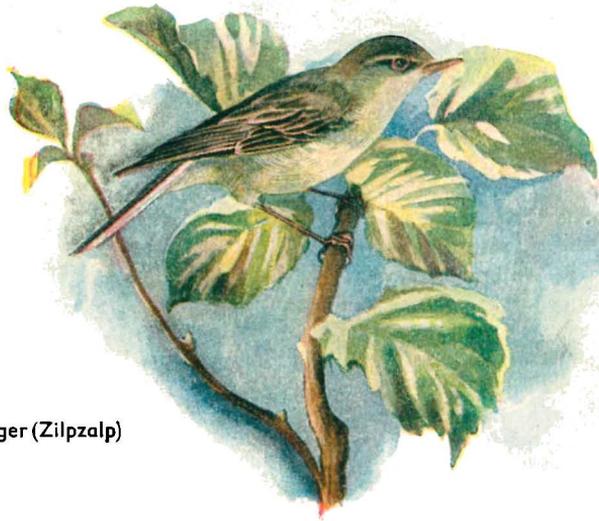
Zur Zugzeit der Singdrossel, im März und April und noch einmal im Oktober, durchstreifen auch regelmäßig größere Wanderflüge der nordischen Wein- oder Rotdrossel, *Turdus m. musicus* L., 22 cm, unsere Laubwälder und Gärten. Der Singdrossel in Bau (kurzschwänzig), Größe und Benehmen sehr ähnlich, ist sie leicht an einem hellen Überaugenstreifen und den rostroten Flanken und Achseln zu unterscheiden, die besonders im Fluge auffallen, bei dem sie außerdem ein charakteristisches »zieh« ruft. Im Frühjahr verraten sich die rastenden Scharen oft durch lärmendes Geschwätz, das an Stare oder Zeisige erinnert.

Singdrossel



Weindrossel





Weidenlaubsänger (Zilpzalp)

Laubsänger

Neben den großen Tonkünstlern des Waldes sind zwei kleine Laubsänger, der Fitis und der Weidenlaubsänger, in unseren Friedhöfen und größeren Gärten heimisch geworden, wenn auch der Wald ihr eigentliches Revier ist. Doch werden die zierlichen, kaum blaumeisengroßen, dünnschnäbligen Gestalten meist übersehen, kein Wunder, da sie mit ihrem unscheinbar graugrünen, oben etwas dunkleren, unterseits heller weißlich bis gelblichen Gefieder vortrefflich dem trübgrünen, von Sonnenflecken durchblitzten Dämmerlicht der Laubkronen angepaßt sind, in denen sie mit leicht zuckendem Schwänzchen hurtig umherschlüpfen und -hüpfen und in flatterndem Rüttelfluge, den Fliegenschnäppern gleich, Insekten fangen. Dabei lassen sie oft ein nur zartes, etwas wehmütiges »hüüd« vernehmen. So sehr ähneln sich die unscheinbaren Kerlchen, daß selbst der Kundige sie erst in der Hand halten muß, will er sie mit Sicherheit (am Flügel-schnitt) unterscheiden; dagegen gelingt es ganz leicht, wenn sie singen.

Zilpzalp

Vom März an bis weit in den Oktober hinein läßt der Weidenlaubsänger, *Phylloscopus c. collybita* Vieill., 11 cm, selbst am Morgen und Nachmittag heißer Hochsommertage, unermüdlich sein gleichförmig schmedendes »zíl p zalp zíl p zalpzalp zíl p zalp zílzpilp zalp usw.« oder »díl m delmdelm dílm delm dílm delmdelm . . .« erschallen, dessen Laute sich in kleinen Stufen immer um denselben Ton bewegen, nicht zu verwechseln mit dem



Fitislaubsänger

im Rhythmus oft ähnlichen, aber viel klangvolleren und akzentuierten Schleifen der Kohlmeise. Wegen dieser gemütlich wetzenden Strophe wird er vielfach lautmalerisch auch als »Zilpzal« bezeichnet; und da er keineswegs an Weiden gebunden ist, paßt das viel besser zu ihm als sein hochdeutscher Name.

Fitis

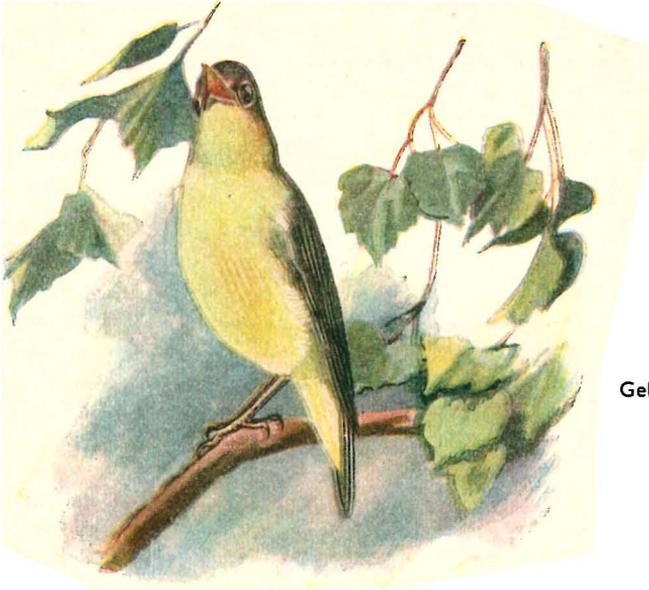
Das Lied des Fitislaubsängers, kurz Fitis genannt, *Phylloscopus trochilus subsp. L.*, 12 cm, besteht aus sanft flötenden Tönen und ähnelt am Anfang dem Buchfinkenschlag, endet aber, immer langsamer werdend und allmählich abfallend in wehmütigem Moll. Der bekannte Ornithologe Naumann beschreibt es ungefähr wie folgt:

»didididi^{dü} dea dea^{düe} deideida da«. Verschiedentlich abgewandelt gehört es zu den

lieblichsten Vogelgesängen unserer Heimat und ist von Mitte April bis weit in den Sommer hinein durchaus häufig zu hören.

Gelbspötter

Ungleich temperamentvoller ist dagegen der stürmische Gesang des Gelbspötters, *Hippolais i. icterina* (Vieill.), 14 cm, eines größeren Verwandten der Laubsänger, der mit Vorliebe die dichten Baumkronen größerer Obst- und Bauerngärten bewohnt. Obwohl



Gelbspötter

er dort von Mai bis August zurückgezogen wie diese lebt, kann man doch ziemlich leicht so nahe an den unten blaß-schwefelgelb, oberseits dunkler graugrün gefärbten Sänger herankommen, daß man seinen beim Singen weit aufgerissenen orangegelben Rachen erkennen kann. Fast pausenlos entquellen diesem in schnellem Tempo stets mehrfach wiederholte pfeifende, flötende und metallisch quäkende Motive, die so sprechend wirken, daß man dem tönenden Geschwätz des »Sprachmeisters« gern besondere Texte unterlegt hat, etwa: »Adam, Adam, hatte Töchter sieben, Töchter sieben, Töchter sieben; bald heiratsreif, bald heiratsreif« usw. Ein häufig wiederkehrendes Hauptmotiv, dem auch der Lock- und Warnruf gleicht, klingt wie »dēdēō^{ri}, dēdēō^{ri}«. Erregt ruft er »wäd, wäd« oder »tze« wie die Dorngrasmücke. Weil er gelegentlich Motive anderer Vögel in seinen wandlungsfähigen Gesang einflacht, wird er Gartenspötter genannt.

Grasmücken

In größeren, gebüschreichen Gärten treffen wir in der wärmeren Jahreszeit auch Grasmücken, zarte, dünnschnäblige Insekten- und Beerenfresser, die durch das mittelhochdeutsche *gra* (= grau) und *smiegen* (= schmiegen, schlüpfen), das ihrem an sich unverständlichen hochdeutschen Namen zugrunde liegt, trefflich gekennzeichnet sind. Wenn sie sich nicht durch ihre charakteristischen Lieder verrieten, würden die unscheinbar graubraunen Gesellen wie die Laubsänger im Gewirr des Laubes leicht unbemerkt

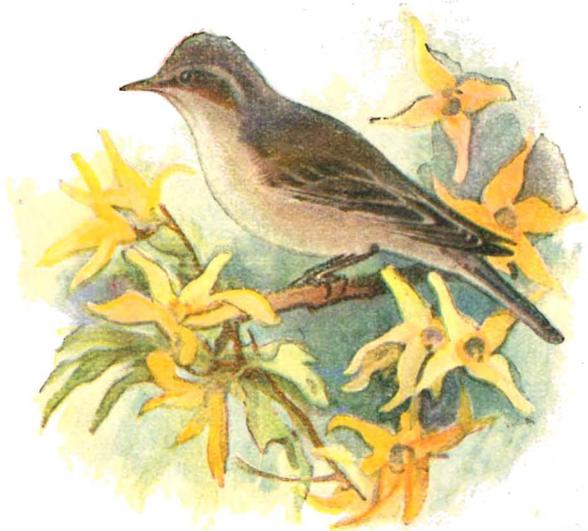
bleiben. Sie werden hier übersichtshalber zusammen behandelt, obwohl nur die kleinste unter ihnen, die Zaungrasmücke, auch in den bescheidensten Vorgärten erscheint, während die Dorngrasmücke mehr Hecken und Gebüsch in Wiesen und Feldern liebt, und Garten- und Mönchsgrasmücke vorwiegend Bewohner unterholzreicher Laub- und Mischwälder sind. Ihr Gesang gliedert sich in einen leise zwitschernden, nur in der Nähe vernehmbaren Vorgesang und den klangvolleren, sogenannten Überschlag.

Zaungrasmücke

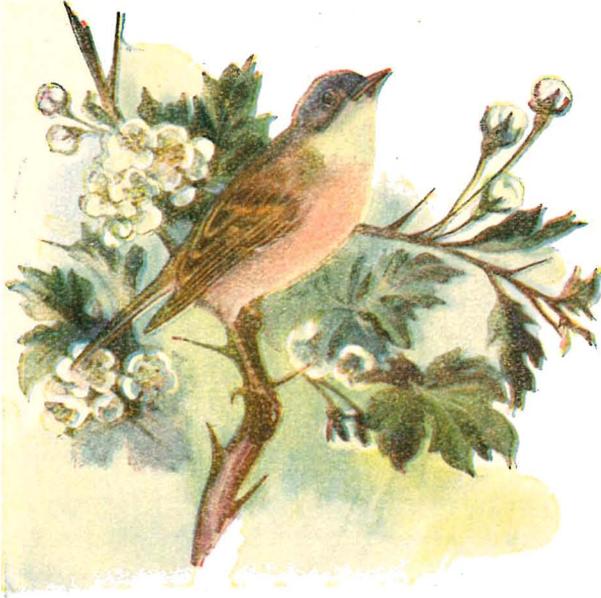
Bei der Zaungrasmücke, *Sylvia c. curruca* (L.), 12,5 cm, besteht der Gesang aus einer eintönigen Reihe etwas scheppernder Töne, die zu dem Beinamen »Klappergrasmücke« oder »Müllerchen« geführt haben und etwa mit »lüllüllüllüll« oder »djebdjebdjebdjeb« beschrieben werden können. Ein fast schwarzer Augenzügel über der weißen Kehle macht sie gut kenntlich. Von Ende April bis in den September leben sie bei uns.

Dorngrasmücke

Die ebenfalls weißkehlige Dorngrasmücke, *Sylvia c. communis* Latham., 14,5 cm, ist mit ihrem rotbraunen Flügelschild und dem aschgrauen Oberkopf der bunteste Vertreter der Grauschlüpfer, zugleich auch der beweglichste; denn sie liebt es, während des Singens einige Meter steil empor zu flattern, um dann rasch wie ein Stein wieder in ihren



Zaungrasmücke



Dorngrasmücke

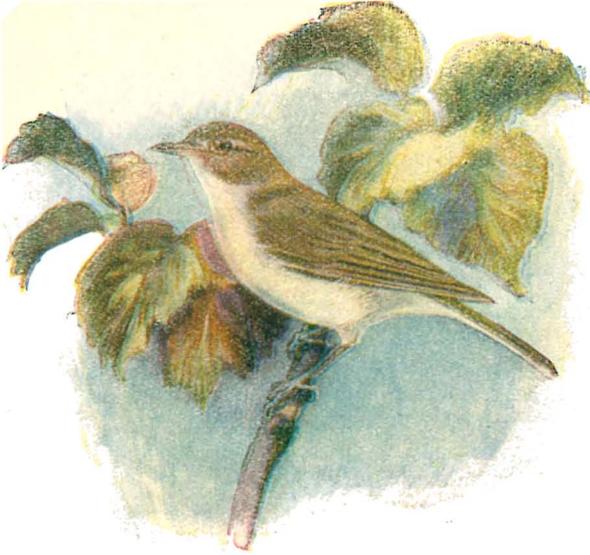
Dornbusch zurückzustürzen. Ebenso ungezügelt wirkt ihr rauhschwatzend dahingesprudeltes Liedchen, bei dem Vorgesang und Überschlag meist ineinander übergehen und nicht scharf zu scheiden sind. Es endet kurz und wie unlustig abgebrochen oft mit einigen angehängten »wäd wäd wäd«, die zugleich den Lock- und Warnruf darstellen. Sie kommt um die April-Mai-Wende und singt fleißig bis in den Hochsommer hinein.

Gartengrasmücke

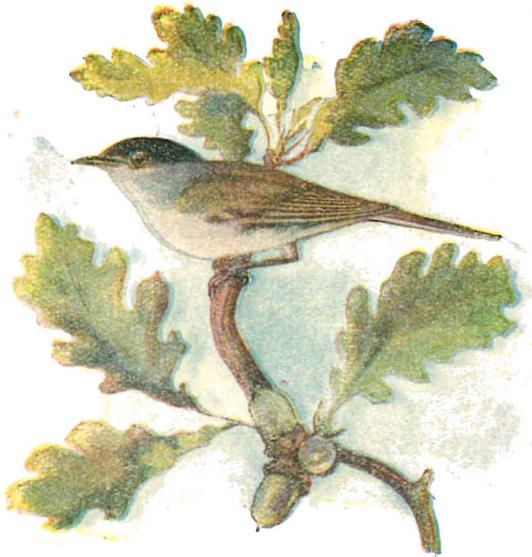
Am unscheinbarsten graubraun ist das nur unterseits hellere Kleid der Gartengrasmücke, *Sylvia b. borin* (Bodd.), 15 cm, um so schöner ihr langer flötender Gesang, dem ein eigentlicher Überschlag fehlt. Er erinnert an das orgelnde Amsellied, wird aber bedeutend schneller vorgetragen und schallt, obwohl volltönig, aus der Deckung des Gebüsches nicht so laut wie jenes von den Wipfeln. Neben dem »wäd wäd« lockt sie, wie alle ihre Verwandten, hart mit »tack«. Sie kommt erst Anfang Mai und verläßt uns oft schon Ende August wieder, schweigt aber schon von der Sonnenwende an.

Mönchsgrasmücke

In ähnlich buschreichem Gehölz lebt, der vorigen benachbart und in Gestalt, Grundfärbung und Verhalten sehr ähnlich, die Mönchsgrasmücke, *Sylvia a. atricapilla* (L.), 14,5 cm, nach der schwarzen (♂) oder rotbraunen (♀ und Jungvögel) Kopfplatte



Gartengrasmücke

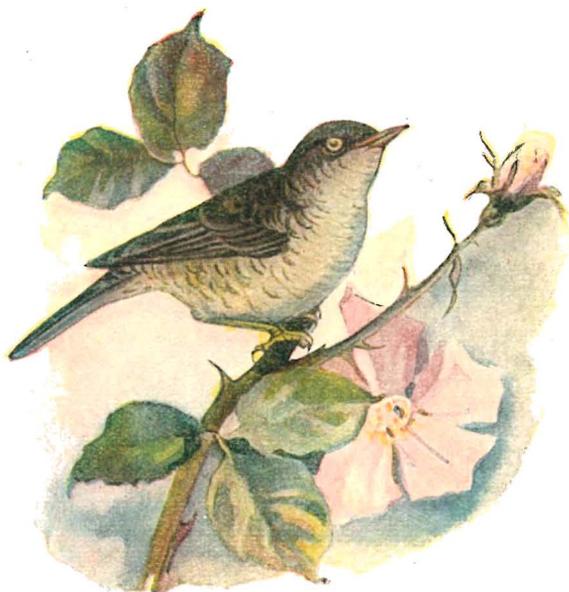


Mönchsgrasmücke

so oder auch Plattmönch, Schwarzplättchen u.ä. genannt und leicht zu unterscheiden. Auf den leise plaudernden Vorgesang folgt der überaus wohlklingende Überschlag mit kraftvoll flötenden Tönen, die sich rasch und in großen Sprüngen auf- und abwärts bewegen. Ein alter Vogelkenner charakterisierte ihn trefflich einmal mit folgenden Worten: »Lindemann, Lindemann (Vorgesang), wo gehst du denn hin?« (Überschlag). Bisweilen kann man diesen lebhaften Gesang, der zu den besten überhaupt gezählt wird, schon in der ersten Aprilhälfte »verhören«. Um die Sonnenwende verstummt er, obwohl die Sänger oft bis Anfang Oktober bei uns verweilen und sich vielfach von Beeren ernähren.

Sperbergrasmücke

Tönt kräftiger (Garten-)Grasmückengesang aus Hecken und Gebüsch an Wald-rändern feuchter Aulandschaften, sind ihm kräftig schnarrende »errr« oder »örrr« eingeschoben und vollführt der Sänger einen ausgedehnten Balzflug wie die Dorn-grasmücke, so können wir vermuten, daß es sich um die größere, aber oft über-sehene Sperbergrasmücke, *Sylvia n. nisoria* (Bechst.), 14 cm, handelt. Die ges-perberte, d. h. fein quergebänderte Unterseite ihres im ganzen staubgrauen Gefieders sowie die hellgelbe Iris schließen jeden Zweifel aus, wenn sie sich nicht schon durch ein lautes »errr« oder scharfes »tscheck« verrät.



Sperbergrasmücke

Wendehais



Wendehals

Zum Schluß müssen wir noch einen merkwürdigen Vertreter der Spechtfamilie erwähnen, der nicht an Stämmen emporklettern kann wie seine Verwandten: den rindenfarbigen, oberseits dunkler braun, unten heller gescheckten Wendehals, *Jynx t. torquilla* (L.), 17,5 cm, der vom April an in größeren baumreichen Gärten und Obstplantagen durch seine eigentümlich quätschenden, in Tempo und Tonstärke ansteigenden Tonreihen auffällt. Doch ist es meist nicht leicht, den Erzeuger des beängstigenden

und jämmerlichen »gjädgjägdjädgjädgjäd«-Geschreis zu entdecken, da er zwar nicht versteckt, aber meist unbeweglich auf einem Aste sitzt und sich erst im letzten Augenblick zum Abflug in weiten Wellenlinien entschließt. Wie alle Spechte fliegt er das neue Ziel in tiefausholendem Bogen von unten an. Wenn er am Boden nach Ameisen sucht, fällt sein dunkler Rückenstreifen auf, der bei seitlicher Kopfbewegung den Eindruck des »Wende«halses verstärkt. Er brütet, wie alle Spechte, in Baumhöhlen, die er jedoch nicht selbst zu zimmern vermag, und nimmt deshalb gern fertige Nistkästen (Starkästen) an.

Wie sich der Übergang von größeren Gärten zu baumreichen Parkanlagen und von diesen zu Hain und Wald ohne scharfe Grenze vollzieht, so lassen sich auch ihre gefiederten Bewohner nicht in klar getrennte Gruppen einteilen. Zu den in die Gärten und menschlichen Siedlungen vorgedrungenen Arten gesellen sich mit zunehmendem Alter und Kronenschluß der Bäume immer mehr typische Waldvögel, von denen einzelne, besonders außerhalb der Brutzeit, auch ihrerseits in den Gärten umherstreifen. So bekommen wir wintertags hier mit zigeunernden Meisen- gesellschaften Buntspechte, Kleiber und Baumläufer zu sehen. Im Sommer sucht der Kuckuck nach Nestern für seine Eier, und auch der Pirol gibt hie und da eine Gastrolle, ja in alten Baumbeständen brütet die Ringeltaube bisweilen sogar mitten in der Stadt und aus unterholzreichen, verwilderten Gärten schallt vielerorts der Nachtigallen Schlag. Der junge Vogelfreund, der bis hierher unseren Wegen gefolgt ist, versuche, die bereits besprochenen Arten so gründlich kennenzulernen, daß er sie auch in unscheinbaren Jugend- und Ruhekleidern, im Fluge sicher ansprechen kann und ihre Lockrufe zu verstehen weiß. Kennt er einmal die Altvögel, so bietet ihm auch das Studium der Nester und Eier keine Schwierigkeiten mehr, dafür aber um so reichere Überraschungen und Freuden.

F A C H - U N D F R E M D W Ö R T E R

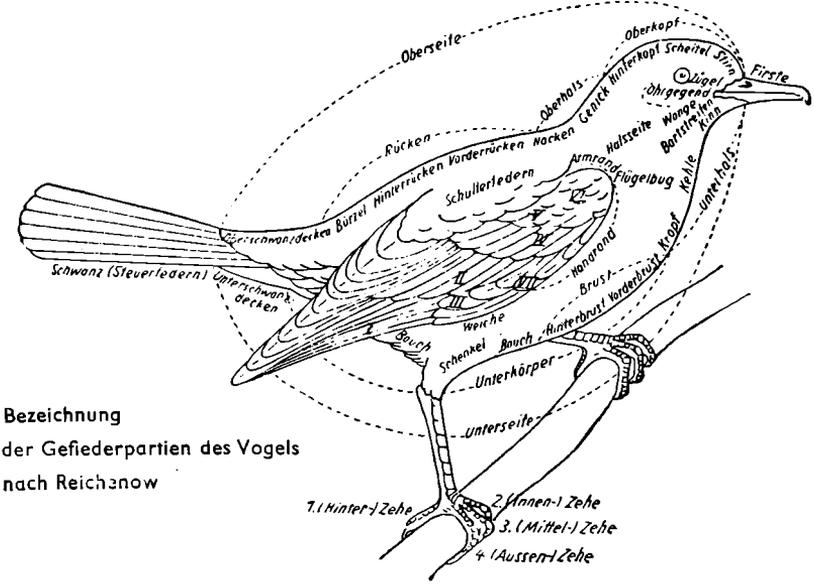
Abkürzungen: gr = griechisch, lat = lateinisch, ital = italienisch, arab = arabisch

♂ = Männchen (astronomisches Zeichen für Mars) ♀ = Weibchen (astronomisches Zeichen für Venus)

Accipitres	accipere (lat) = aufnehmen, ergreifen – Habichte, Falken, Greifvögel im allgemeinen
Adagio	adagio (ital) = langsam, getragen – Zeitmaßbezeichnung in der Musik
ad. = aduilius	aduilius (lat) = erwachsen – ausgefärbtes, geschlechtsreifes Tier
aegithalos	αἰγιθαλός (aigithalos, gr) = Meise
albus	albus (lat) = weiß
albicollis	albus (lat) = weiß, collum (lat) = Hals – weißhalsig
Allegro	allegro (ital) = lebhaft – lebhaftes Tonsstück
apus	ἄπους (apous, gr) = ohne Fuß, fußlos
auricapillus	ater (lat) = schwarz, capillus (lat) = Haupthaar, Kopfhhaar – schwarzhaarig, [schwarzköpfig]
Avifauna	avis (lat) = Vogel, fauna (spätlat) = Tierwelt – Vogelwelt
borin	Vogelname aus dem Griechischen
caeruleus	caeruleus (lat) – blau, bläulich
canaria	canarius (lat) = von den kanarischen Inseln stammend
cannabis	κάνναβις (kannabis, gr) = Hanf, Hänfling
carduelis	carduus (lat) = Distel – „Disteling“
caudatus	cauda (lat) = Schwanz – geschwänzt
Chloris	χλωρός (chloros, gr), χλωρηίς (chloreis, gr) = gelbgrün, Farbe junger Pflanzentriebe
Ciconia	ciconia (lat) = Storch
citrinella	citrus (lat) = Zitrone – zitronengelb, mit der lat. Verkleinerungssilbe ella – die kleine Zitronengelbe
coccothraustes	κόκκος (kokkos, gr) = Kern, θραύειν (thrauein, gr) = zerbrechen – Kernknacker, Kernbeißer
coelebs	coelebs (lat) = ledig, ehelos – mit Bezug auf die allein überwinternden Buchfinkenhähne
coloeus	κολοίος (koloios, gr) = Dohle – Klangwort nach dem Ruf
collybita	κολλύβιστις (kollybisies, gr) = der Geldwechsler – hier mit Bezug auf den klimpernden Klang des Zilpzalpgesanges
communis	communis (lat) = überall, gewöhnlich, gemein
cornix	cornix (lat) = Krähe
corone	κορώνη (korone, gr) = Krähe
corvus	corvus (lat) = Rabe – Rabenvögel (Corvidae)
crescendo	crescendo (ital) = anschwellend – Anweisung zur Steigerung der Tonstärke in einem Musikstück
cristatus	crista (lat) = Helm, Federbusch, Kamm – kammitragend, mit Federschopf, geschopft
curruca	curruca (lat) = antiker Vogelname
Daktylus	δάκτυλος (daktylos, gr) = Finger – übertragen: Versmaß der Griechen
Delichon	χελιδών (chelidon, gr) = Schwalbe – verbalhorni (verdrehl)
domesticus	domus (lat) = Haus – zum Hause gehörig, häuslich
Emberitze	Ämmeritz, Embritz (latinisiert aus dem Deutschen) – Ammer, alter deutscher Vogelname

Entomologe	<i>ἔντομος</i> (entomos, gr) = eingeschnitten – Kerbtier; <i>λόγος</i> (logos, gr) = Wort, Lehre – Kerbtiergelehrter, Insektenkenner; Entomologie = Kerbtierkunde
ericeborum	<i>erica</i> (lat) = Heide – auf der Heide lebend
erithacus	<i>erithacus</i> = antiker Vogelname, schon bei Plinius
Falco	<i>falco</i> (spälat) = Falke
flavivostis	<i>flavus</i> (lat) = gelb, <i>rostrum</i> (lat) = Schnabel, gelbschnäblig
Fringilla	<i>fringilla</i> (lat) = Fink
frugilegus	<i>fruges</i> (lat) = Früchte, <i>legere</i> (lat) = sammeln, auflesen – Fruchtsammler
Galerida	<i>galerus</i> (lat) = Pelzkappe, Mütze – bemützt
gibraltariensis	<i>arab</i> = geogr. Eigennamen – aus Gibraltar kommend
gullatus	<i>gulla</i> (lat) = Tropfen – getropft, gefleckt
Hippolais	<i>Ἴππολάις</i> (hippolais, gr) = antiker Vogelname – von Linné für den Gartenspötter eingeführt
Hirundo	<i>hirundo</i> (lat) = Schwalbe
hypoleucus	<i>ὑπό</i> (hypo, gr) = unten, unter, darunter, unterseits <i>λευκός</i> (leukos, gr) = weiß – weißbauchig
icterinus	<i>icterinus</i> (lat) = gelbsüchlig
Juv.	<i>iuvenis</i> (lat) = jung, jugendlich – Jungvogel, im Jugendkleid (nicht das erste Nestkleid)
Jynx	<i>Ἰυνξ</i> (jynx, gr) = Wendehals
Kadenz	<i>cadere</i> (lat) = fallen, abfallen – Schlußteil eines Musikstückes, wegen der meist abfallenden Tonschritte
Konifere	<i>κωνός</i> (konos, gr) = Zapfen, <i>φέρειν</i> (ferre, gr) = tragen – Zapfenträger, Nadelbäume
Larus	<i>λάρος</i> (laros, gr) = Seevogel, Möwe
major	<i>magnus</i> (lat) = groß, <i>maior</i> (lat) = größer
merula	<i>merula</i> (lat) = Amsel – verdeutscht: Merle
Micropus	<i>μικρός</i> (mikros, gr) = klein, <i>πούς</i> (pous, gr) = Fuß – Zwergfuß, kleinfüßig
modularis	<i>modulari</i> (lat) = taktmäßig singen, melodisch spielen
monedula	<i>monedula</i> (lat) = Dohle
montanus	<i>mons</i> (lat) = Berg – Bergbewohner
montifringilla	<i>mons</i> (lat) = Berg, <i>fringilla</i> (lat) = Fink – Bergfink [wippere]
Motacilla	<i>molus</i> (lat) = bewegt, <i>cillere</i> (spälat) = schnell bewegen, schwingen – „Schwanz-
Muscicapa	<i>musca</i> (lat) = Fliege, <i>capere</i> (lat) = fangen – Fliegenfänger, Fliegenschnäpper
musicus	<i>musicus</i> (lat) = Musikanter
niger	<i>niger</i> (lat) = dunkel, schwarz
nisorlus	<i>nisus</i> (lat) = Sperber – gesperbert, sperberartig gezeichnet
noctua	<i>noctua</i> (lat) = Nachtule [„Rostschwanz“]
ochruros	<i>ὀχρός</i> (ochros, gr) = blaß, ockergelb, <i>οὐρά</i> (oura, gr) = Schwanz – Rostschwanz, eigentlich
ökologisch	<i>οἶκος</i> (oikos, gr) = Haus – <i>λόγος</i> (logos, gr) = Lehre – Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt
Ornithologie	<i>ὄρνις</i> (ornis, gr) = Vogel, <i>λόγος</i> (logos, gr) = Wissen, Rede, Gedanke – Wissenschaft von den Vögeln, Vogelkunde
Pall.	<i>Pallus</i> = Name eines Forschers
palustris	<i>palus</i> (lat) = Sumpf – zum Sumpfe gehörig, im Sumpfe lebend
Parus	<i>parus</i> (lat) = antiker Vogelname
Passer	<i>passer</i> (lat) = Sperling
philomelos	<i>φίλος</i> (philos, gr) = Freund, <i>μέλος</i> (melos, gr) = Gesang – liederfreudig
phoenicurus	<i>φοίνις</i> (phoinios, gr) = blutrot, <i>φοινίκεος</i> (phoinikeos, gr) = purpurfarbig, <i>οὐρά</i> (oura, gr) = Schwanz – Rostschwanz

Phylloscopus	φύλλον (phylon, gr)= Blatt, σκοπός (skopos, gr)= Späher – Blattspäher, Blattgucker)
Prunella	wahrscheinlich aus dem deutschen Braunelle latinisiert, oder prunus (lat)= Schlehe, (Pflaumenbaum)
Pyrrhula	πυρρός (pyrros, gr)= feuerrot
ridibundus	ridere (lat)= lachen – lachend (von der Stimme)
riparia	ripa (lat)= Ufer, Flußufer – am Ufer lebend
rubecula	ruber (lat)= rot, Verkleinerungsform – Rölling, Röichen
rusticus	rusticus (lat)= ländlich
Scop	Scopoli = Name eines Forschers
serinus	serinus (lat) lautmalerisches Schallwort
species	species (lat)= Art
striatus	striatus (lat)= gestreift
Scriges	strix (lat)= Ohreule – Eulen
Sturnus	sturnus (lat)= Star
subsp. := subspecies	sub (:lat)= unter, species (lat)= Art – Unterart
Sylvia	seit Linné als Gattungsname für Grasmücken eingeführt
systematisch	σύστημα (systema, gr) = System, Zusammenstellung – planmäßig, folgerichtig
linninculus	linnere (lat)= klingeln, klimpern – nach dem Ruf reihen
torquillus	torquillere (spätlat)= winden, drehen, umwenden
trochilus	trochilus (lat)= antiker Vogelname
troglydites	τρογλοδύτης (troglydites, gr) = Höhlenbewohner – Zaunkönig
Tyto	antiker Vogelname, aus dem Griechischen
Turdus	turdus (lat)= Drossele
urbica	urbs (lat)= Stadt – städtisch
vulgaris	vulgaris (lat)= gemein, gewöhnlich, häufig



Bezeichnung
der Gefiederpartien des Vogels
nach Reichenow

L I T E R A T U R

Wer sich für Einzelheiten interessiert oder die hier gewonnenen Kenntnisse und Anregungen zu erweitern sucht, dem seien einige Standardwerke der deutschen Ornithologie empfohlen:

Hartert, E. Die Vögel der paläarktischen Fauna. Berlin 1910–1922, 3 Bde. u. 1 Erg.-Bd. 1923. Systematik und Verbreitung.

Heinroth, O. u. M. Die Vögel Mitteleuropas in allen Lebens- und Entwicklungsstufen photographisch aufgenommen und in ihrem Seelenleben bei der Aufzucht vom Ei beobachtet. Berlin 1924–1933, 4 Bde. gr. 4^o, mit über 180 Bunt- und 339 Schwarzweißtafeln. Hervorragend reichhaltige und wissenschaftlich einwandfreie Abbildungen, verbunden mit tierpsychologischen Beobachtungen von bahnbrechender Bedeutung.

Handbuch der deutschen Vogelkunde, herausgegeben von G. Niethammer. 3 Bde. Akad. Verlagsgesellschaft Leipzig 1937–1942. Enthält alle bis zum Jahre des Erscheinens veröffentlichten wissenschaftlichen Erkenntnisse in gedrängter, kritisch ausgewerteter Form und läßt vor allem die offenen Fragen klar erkennen.

Werke mit guten farbigen Abbildungen sind neben dem Heinrothschen, das infolge seiner Fülle den Anfänger leicht verwirrt, die folgenden:

Kleinschmidt, O. Die Singvögel der Heimat. 7. Auflage. Leipzig 1934. Mit 86 farbigen und 14 schwarzweißen Tafeln und knappem Text.

Fehring, O. Die Vögel Mitteleuropas. (Kleins Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher.) 3 Bde. kl. 8^o. Heidelberg 1922–1931. Je 96 farbige Tafeln mit je einer Seite Beschreibung.

In der feldornithologischen Praxis haben sich vor allem die folgenden Führer bewährt:

Voigt, A. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen 10. Aufl. Leipzig 1933. Mit zahlreichen Notenbeispielen.

Frießing, H. Exkursionsbuch zum Bestimmen der Vögel in freier Natur nach ihrem Lebensraum geordnet. 2. Aufl. Berlin 1936. Taschenbuch mit zahlreichen Bestimmungstabellen nach den verschiedenen Gesichtspunkten, in gedrängter, oft stichwortartiger Form, doch bei aller Fülle klar und übersichtlich.

BISHER SIND ERSCHIENEN

A	<i>Mathematik</i>	12502	Rechne rasch und richtig
		12521	Naturgesetz und funktionale Abhängigkeit
B	<i>Physik</i>	12511	Vom Wesen der Wärme
F	<i>Zoologie</i>	12522	Tierleben im Tümpel
		12526	Verborgenes Leben
G	<i>Der Mensch</i>	12529	Herz und Gefäße
K	<i>Meteorologie</i>	12501	Das Wetter im Sprichwort
N	<i>Allgemeine Geographie</i>	12524	Das Gradnetz der Erde
O	<i>Länder und Völker</i>	12518	Die lebende Landkarte
		12509	Steinzeitvölker der Gegenwart
P	<i>Reisen und Forschungen</i>	12548	Neun Monate auf treibender Eisscholle
Q	<i>Der junge Naturforscher</i>	12519	Der junge Steinsammler

GLEICHZEITIG MIT DIESEM BAND ERSCHEINEN

D	<i>Allgemeine Biologie</i>	12513	Lebensbündnisse in Tier- und Pflanzenreich
G	<i>Der Mensch</i>	12540	Hormone
J	<i>Geophysik</i>	12534	Das Eiszeitalter
N	<i>Allgemeine Geographie</i>	12537	Die geographische Ortsbestimmung
O	<i>Länder und Völker</i>	12508	Natur und Mensch der Polargebiete

Die Zahlen zwischen Serie und Titel sind die Bestellnummern. Weitere noch in Vorbereitung befindliche Bände werden fortlaufend an dieser Stelle angezeigt

KRÄHENKÖPFE

Rabenkrähe,
obere Schnabelkante gleich-
mäßig gebogen, Schnabel-
grund stets befiedert!

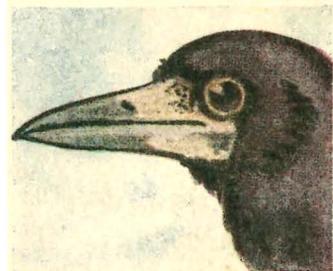


Saatkrähen,
obere Schnabelkante ge-
bogen, untere fast gerade,
Schnabel deshalb schlanker
und etwas gebogen er-
scheinend!



a) jung,
Schnabelgrund befiedert;

b) erwachsen,
Schnabelgrund kahl und
weißgründig!



Dohle,
im ganzen kleiner. Hals-
seiten aufgehellt, dunkel-
grau.



DIE GRUPPE II UMFASST FOLGENDE SERIEN:

A MATHEMATIK

B PHYSIK

C CHEMIE

D ALLGEMEINE BIOLOGIE

E BOTANIK

F ZOOLOGIE

G DER MENSCH

H ASTRONOMIE

I GEOPHYSIK

K METEOROLOGIE

L GEOLOGIE

M MINERALOGIE

N ALLGEMEINE GEOGRAPHIE

O LÄNDER UND VÖLKER

P REISEN UND FORSCHUNGEN

Q DER JUNGE NATURFORSCHER

R SCHÖNHEITEN U. SELTSAMKEITEN

S NOCH NICHT VERFÜGT

T NOCH NICHT VERFÜGT

U GESCHICHTE DER NATURWISSENSCHAFT